

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. W. Frank.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 23, 14.

38. Jahrgang. — März.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1903.

Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| Die Anwendung der Regel-be-tri im Rechenunterricht..... | 65 |
| Schulwesen auf den Philippinen..... | 70 |
| Welche Gründe sprechen für und welche gegen die halb stündigen Lektionen in dem ersten Schuljahr mehrklassiger Schulen?..... | 72 |
| Aus der Stadtmission in St. Louis, Mo..... | 79 |
| Unsere Schulausstellung..... | 81 |
| † Lehrer D. W. Volkert. †..... | 82 |
| Die neue Schule zu Danbury, Conn..... | 83 |
| Besefrüchte..... | 84 |
| Vermischtes..... | 92 |
| Litterarisches..... | 93 |
| Konferenzanzeige..... | 95 |
| Altes und Neues..... | 95 |

ni
wi
ge
ft
im
ab
de
D

ein
ftu
de
ein
pu
Un
Be
bei
fid

sch
er
un
un
ble
un

„h

Evang. = Luth. Schulblatt.

38. Jahrgang.

März 1903.

No. 3.

Die Anwendung der Regel = de = tri im Rechnenunterricht.

Daß alles schablonenmäßige Rechnen nach Regeln, die Kinder nicht denken lehren, daher seinen eigentlichen Zweck verfehlt, davon sind wir wohl alle überzeugt. Auf der anderen Seite muß aber auch das zugegeben werden, daß die Anforderungen des Rechnenunterrichts an den Verstand des Kindes nicht allzugroß sein dürfen. Wir müssen uns dessen immer bewußt bleiben, daß wir Kinder vor uns haben. Kinder sind nun aber Kinder nicht nur in ihrem Wesen, ihren Neigungen und Unarten, sondern auch in ihren Anschauungen und Reden, wie auch in ihrem logischen Denken.

Kinder von acht bis dreizehn Jahren können nicht, wie etwa Studenten einer höheren Lehranstalt, einem Unterrichte folgen, der in jeder Unterrichtsstunde einen neuen Gang einschlägt, einen neuen Denkprozeß fordert; denn das Denkvermögen im kindlichen Alter ist sehr beschränkt, sehr einseitig. Das Kind beurteilt alles mehr oder weniger von einem Standpunkt aus. Seine Logik bewegt sich in engem Rahmen. Ist daher der Unterricht ein solcher, daß jede neue Stunde neue Anforderungen an den Verstand des Kindes stellt, dann ist es um das Verständnis der Sache beim Kinde geschehen. Ohne Zweifel ist dies ein Hauptgrund mit, warum sich der Fachunterricht in der Elementarschule noch nie bewährt hat.

Einheitlichkeit und Gleichheit in der Methode führen am sichersten und schnellsten zum Ziel. Dies hat unser alter Vater Luther schon erkannt, als er in der Vorrede zum Katechismus schrieb: „Erwähle dir eine Weise und bleibe dabei ewiglich.“ Dies Wort möchte ich auch auf den Rechnenunterricht angewandt wissen. Erwähle dir aber eine Weise, bei der du auch bleiben kannst, nicht nur bei einem Teil, sondern im ganzen Rechnenunterricht.

Ich meine, es ist an der Zeit, daß unsere Kinder endlich einmal den „heillosen Respekt“ vorm Rechnen und namentlich vor den höheren Rech-

nungsarten verlieren. Wir sollten von vorneherein dafür sorgen, daß unsere Kleinen denkend multiplizieren und dividieren lernen. Dies soll ihnen auch nach und nach immer mehr zum Bewußtsein kommen, das heißt, sie sollen es merken und fühlen, daß sie wirklich die vier Spezies verstehen, daß alles Rechnen nur nach den vier Spezies geschieht, daß sie daher mit diesen den Schlüssel zu allen Rechnungsarten besitzen und nicht mit Furcht, sondern mit einer gewissen Verachtung (jeder Lehrer weiß, was ich meine) an die neuen Rechnungsaufgaben gehen.

Zu diesem Selbstvertrauen im Rechenunterricht kommt ein Kind aber nur dadurch, wenn es sieht, daß der logische Gang, der Denkprozeß, in allen Rechnungsarten so viel als möglich der nämliche bleibt. Dies kann nach meiner Erfahrung aber nur dann geschehen, wenn die Regel-de-tri zu ihrer vollen Geltung und Anwendung kommt.

Es hat lange gedauert, bis ich an das Wort Regel-de-tri gekommen bin. Ich weiß es; aber ich hielt es der Klarheit wegen für nötig, das Gefagte voranzuschicken. In demselben findet man daher auch die Gründe, die mich bewogen, in meiner ersten Arbeit über den Rechenunterricht zu schreiben: „Ich kenne seit Jahren im Rechenunterricht nur eine Regel, und die heißt Regel-de-tri.“

Die Anfänge dieser Weise können gar nicht früh genug gelehrt werden. Ich stehe noch heute so, wie ich vor Jahren stand: Wenn ein Kind wirklich denkend multiplizieren und dividieren kann, ohne den Ansatz der Regel-de-tri zu verstehen (wenn es das Wort Regel-de-tri auch nie gehört hat), dann kann es mehr als ich. Die ersten Anfänge derselben gehören daher schon auf die Unterstufe. Schon im ersten Schuljahr kommen solche Exempel vor: If 1 orange costs 2 cents, what will 3 oranges cost?

Ich weiß wohl, daß von einem schriftlichen Ansatz auf dieser Stufe nicht die Rede sein kann, das heißt, beim Kinde. Den schriftlichen Ansatz macht der Lehrer, und zwar, wenn nötig, nicht mit Zahlen, sondern mit Kugeln, Scheiben, Strichen etc. Der mündliche Ansatz aber muß auch auf dieser Stufe von den Schülern gemacht werden. Er würde etwa so lauten: 1 orange costs 2 cents, 3 oranges are 3 times as much as 1, and will cost 3 times as much as 1. $3 \times 2 \text{ cents} = 6 \text{ cents}$. Die "ifs" und "therefores" können einstweilen noch zu Hause bleiben.

Bei der Division verfährt man ähnlich: 3 oranges cost 6 cents, 1 orange is 3 times less or the 3d part of 3 oranges, and will cost the 3d part of 6 cents = 2 cents. So werden von vorneherein alle solche Aufgaben gerechnet. Wie sich nun die Multiplikation und Division weiter ausbreitet, so muß sich auch nach und nach der Ansatz erweitern. Im dritten Schuljahr haben die Schüler so viel gelernt, daß sie den schriftlichen Ansatz machen können. Der Ansatz der einfachen Regel-de-tri wird bis

dahin ganz von selbst vervollständigt, darum folgt ganz naturgemäß die einfache Regel-de-tri als besondere Rechnungsart den sogenannten unbenannten Zahlen.

Diese wird nun nach allen Seiten hin getrieben. Nur vor dem einen hat man sich zu hüten, nämlich davor, daß Brüche entstehen. Man rechnet so: If 6 lbs. of butter cost \$1.50, what will 4 lbs. cost?

Ausführung:

6 lbs. cost \$1.50
1 lb. is the sixth part = \$.25
4 lbs. = $4 \times$ as much as 1 lb. = \$1.00 Ans.

$$\begin{array}{r} 6 \mid \$1.50 \\ \hline .25 = 1 \text{ lb.} \\ \times 4 \\ \hline \$1.00 = 4 \text{ lbs.} \end{array}$$

Um Raum zu sparen, gebe ich die Ausführung nur kurz an. Jeder Lehrer wird sie verstehen. Es ist mir nur um den Gang zu thun.

Viele werden nun verschiedene Fragen stellen, z. B.: Woher weiß das Kind, daß lbs. Pfund, daß \$1.50 einen Dollar und fünfzig Cents bedeutet? Woher weiß es ferner, daß, wenn man 6 in \$1.50 dividiert, man im Quotienten 2 Stellen abtrennt (.25)? Und so giebt es der Fragen noch mehr. Mein lieber Kollege, du magst in dieser Sache anders stehen als ich; aber ich meine, daß gerade hier der Platz ist, die Kinder mit diesen und ähnlichen Sachen bekannt zu machen. Bei der einfachen Regel-de-tri können die Kinder United States Money und ein gut Teil aus den Tabellen kennen lernen, ohne besondere Schwierigkeiten und ohne daß man weiter auf dieselben eingeht. Kommt man dann später an die sogenannten benannten Zahlen, dann braucht man nicht, wie bisher, zwei Jahre, sondern (wenn's gut geht) höchstens zwei bis drei Monate, um das noch Fehlende zu üben. — Nach der eigentlichen Regel-de-tri folgt bei mir die Bruchrechnung. Hier hat man wieder Gelegenheit, die Kinder mit den Tabellen der Münzen, Gewichte und Maße unseres Landes weiter bekannt zu machen. Wozu daher ein solch ausführlicher Unterricht in denselben? — Doch über die benannten Zahlen später mehr! Wir reden jetzt von der Anwendung der Regel-de-tri. Diese wird von nun an in allen Rechnungsarten angewandt. Aber gerade bei der Bruchrechnung, meine ich, ist der Platz, wo die Kinder es fühlen und merken sollen, daß sie denkend multiplizieren und dividieren können und daß der logische Gang in den verschiedenen Rechnungsarten der nämliche ist.

Der Ansatz der Regel-de-tri wird in allen Exempeln schriftlich gemacht, und zwar so lange, bis es nicht mehr nötig ist. Man hüte sich jedoch, ihn zu früh fallen zu lassen. Meiner Ansicht nach sollte das erst in der Oberklasse geschehen; aber auch hier wird er mündlich gemacht, wenn das Kind vorrechnet, und zwar in den verschiedensten Rechnungsarten.

Bei der Bruchrechnung würde ich vorschlagen, zuerst jeden Schritt ausrechnen zu lassen, ehe man an das sogenannte Heben der Brüche (cancellation) geht, z. B.: If 3 lbs. of coffee cost \$1.00, what will 10 lbs. cost?

$$\begin{array}{rcl} \text{Ausführung: } 3 \text{ lbs. cost } \$1.00 & & \\ 1 \text{ lb.} = 3 \div & = & 3 \mid \$1.00 \\ & & \hline & & .33\frac{1}{3} \\ 10 \text{ lbs.} = 10 \times & = & \$3.33\frac{1}{3} \text{ Ans.} \end{array}$$

Man fordere bei jedem Exempel nicht nur die Antwort, sondern auch die ganze Ausführung. Dies ist schon der Schwachen wegen nötig.

Nachdem die Kinder das gegenseitige Heben der Brüche verstehen, und zwar nicht nur mechanisch, dann folgt die Regel-de-tri mit "cancellation", z. B.: If $2\frac{1}{2}$ bu. of potatoes cost \$1.50, what will 4 bu. cost?

$$\begin{array}{rcl} \text{Ausführung: } 2\frac{1}{2} \text{ bu.} = \frac{5}{2} \text{ bu. cost } \$1.50 \times 8 & & \\ & \hline & = \$2.40 \text{ Ans.} \\ 4 \text{ bu.} = \frac{8}{2} \text{ bu.} = 8 \times & & \end{array}$$

Andere würden so verfahren:

$$\begin{array}{rcl} \frac{5}{2} \text{ bu.} = \$1.50 \times 2 \times 4 & & \\ & \hline & = \$2.40 \text{ Ans.} \\ \frac{1}{2} \text{ bu.} = 5 \div & & 5 \\ (1) = 2 \times & & \\ 4 \text{ bu.} = 4 \times & & \end{array}$$

Noch andere so:

$$\begin{array}{rcl} \frac{5}{2} \text{ bu.} = \$1.50 \times 2 \times 4 & & \\ & \hline & = \$2.40 \text{ Ans.} \\ 1 \text{ bu.} = 5 \div & & 5 \\ 4 \text{ bu.} = 4 \times & & \end{array}$$

Die Frage entsteht nun: Welche Weise ist auf dieser Stufe die beste? Wir wollen ein zweites Exempel nehmen und dann urteilen. If $3\frac{1}{2}$ pk. of onions cost 90 cents, what will $1\frac{1}{4}$ pk. cost? Die drei verschiedenen Ausführungen wären folgende:

I. We have halves and fourths. We must reduce both to the same denomination. $1\frac{1}{4} = \frac{5}{4}$, $3\frac{1}{2} = \frac{7}{2} = \frac{14}{4}$ pk.

$$\begin{array}{rcl} \text{If } 1\frac{1}{4} \text{ pk.} = .45 \times 5 & & \\ & \hline & = \$2.25 \\ & 14 & 7 \mid 2.25 \\ \frac{1}{4} \text{ pk.} = 14 \div & & \\ \frac{5}{4} \text{ pk.} = 5 \times & & \$.32\frac{1}{4} \text{ Ans.} \end{array}$$

$$\begin{array}{rcl}
 \text{II. } \frac{7}{8} \text{ pk.} & = & \frac{.45}{.90} \times 2 \times 5 \\
 & & \frac{7 \times 4}{2} = \$2.25 \\
 \frac{1}{8} \text{ pk.} & = & 7 \div \\
 \text{or (1) } \frac{2}{8} \text{ pk.} & = & 2 \times \\
 \frac{4}{8} \text{ pk.} & = & 4 \div \\
 \frac{5}{8} \text{ pk.} & = & 5 \times \\
 & & 7 \mid 2.25 \\
 & & \$.32\frac{1}{2} \text{ Ans.}
 \end{array}$$

$$\begin{array}{rcl}
 \text{III. } \frac{7}{8} \text{ pk.} & = & \frac{.45}{.90} \times 2 \times 5 \\
 & & \frac{7 \times 4}{2} = \$2.25 \\
 \frac{1}{8} \text{ pk.} & = & 7 \div \\
 \frac{2}{8} \text{ pk.} & = & 2 \times \\
 & & 7 \mid 2.25 \\
 & & \$.32\frac{1}{2} \text{ Ans.}
 \end{array}$$

Welche Weise gefällt dir nun am besten? Die dritte Weise ist die kürzeste, die zweite die ausführlichste, die erste, nach meiner Meinung, auf dieser Stufe die verständlichste, namentlich dann, wenn man darauf aufmerksam macht, daß der Bruch, oder vielmehr der Nenner des Bruches, in der Ausführung keine Rolle spielt. Man könnte denselben einfach durchstreichen, nachdem man die Brüche zu gleichen Nennern reduziert hat, und mit ganzen Zahlen operieren, z. B.:

$$\begin{array}{rcl}
 \frac{14}{4} \text{ pk.} & = & \frac{.45}{.90} \times 5 \\
 & & \frac{14}{7} \\
 \frac{1}{4} \text{ pk.} & = & 14 \div \\
 \frac{5}{4} \text{ pk.} & = & 5 \times
 \end{array}$$

Später, wenn die Klasse in der Bruchrechnung zu Hause ist, mag ja die kürzeste Weise die schnellste und beste sein.

Wie schon erwähnt, lasse man Exempel nach den verschiedensten Tabellen rechnen, das heißt, Exempel, in denen die Brüche bald nach dieser, bald nach jener Tabelle benannt sind. Es ist auch nicht etwa verkehrt gehandelt, wenn man dann und wann fragt: How many feet make a yard? How many pecks in a bushel? u., im Gegenteil, man thut nur seine Schuldigkeit.

Daß die Regel-de-tri auch beim Reduzieren der Brüche u. angewandt wird, das halte ich für so selbstverständlich, daß ich es überhaupt gar nicht erwähnt hätte, wenn mir nicht eben der Gedanke gekommen wäre, es könnten einige meinen, ich wende die Regel-de-tri nur in solchen Fällen an, die ich hier praktisch vorführe. Nein, ich verwende sie überall im Rechenunterricht, selbst bei der Dezimalbruchrechnung, die nun folgt.

(Fortsetzung folgt.)

A. Wendt.

Schulwesen auf den Philippinen.

Der letzte Bericht des Kommissärs für Erziehung enthält auch eine längere Darstellung der Entwicklung des amerikanischen Schulwesens auf den Philippinen.

Hiernach herrschte vor Ankunft der Amerikaner auf dem Archipel das spanische Schulsystem, welches durch ein königliches Dekret im Jahre 1863 eingerichtet worden war. In Manila bestand ein Lehrerseminar mit einer Übungsschule; in verschiedenen Städten waren Elementarschulen für Knaben und Mädchen. Außerdem gab es noch eine Anzahl Spezialschulen.

Bald nach der Besitznahme der Inseln durch die Amerikaner nahm die Militärverwaltung sich der Schulen an, führte amerikanische Schulbücher ein und stellte Soldaten als Lehrer, sonderlich des Englischen, an. General Otis zeigte besonderes Interesse an dieser Angelegenheit und ließ die Offiziere so viele Schulen als möglich eröffnen. Die Bezirkskommandeure ernannten Offiziere zu Schulsuperintendenten. So wurden unter der Militärverwaltung an die 1000 Schulen eingerichtet. Freilich war ihre Ausrüstung unvollständig, und die alten spanischen Lehrbücher mußten gebraucht werden. Kapitän Albert Todd, dem das öffentliche Unterrichtswesen unterstellt war, befürwortete, daß alle von der Militärverwaltung kontrollierten Schulen so bald und so viel wie möglich den Unterricht in der englischen Sprache erteilen und den Unterricht im Spanischen und in den Dialekten fallen lassen sollten, und endlich, daß die Schulen der Regierung durchaus von der Kirche getrennt werden sollten.

Dieser Zeitpunkt bezeichnet den Übergang zum amerikanischen Schulsystem, und dieses setzt ein mit der Ernennung F. W. Atkinsons zum Superintendenenten des öffentlichen Schulwesens auf den Philippinen. Am 1. September 1900 reorganisierte Atkinson das ganze Schulsystem nach amerikanischem Muster, soweit dies unter den Verhältnissen möglich war. Auf seine Empfehlung hin erließ die Philippinenkommission ein Gesetz, durch welches das heutige Schulsystem eingeführt wurde.

Nach diesem Gesetz werden alle Schulen von einer Zentralschulbehörde geleitet. Diese Behörde besteht aus einem Minister des öffentlichen Unterrichts, der zugleich Mitglied der Philippinenkommission ist; dem Generalsuperintendenten für die Inseln; 18 Distriktsuperintendenten, mit 45 Gehilfen; 1000 Elementarlehrern, 200 Speziallehrern und etwa 3400 eingeborenen Lehrern, mit den Distrikts- und Lokalschulbehörden.

Das oberste Schulratskollegium besteht gegenwärtig aus Herrn Atkinson und vier gebildeten Filipinos. Die Stadtschulbehörden bestehen aus fünf bis sieben zuverlässigen und angesehenen Grundbesitzern. Der „Präsident“, oder Ortsvorsteher, ist immer ein Mitglied, wenn irgendwie tauglich. Die Hälfte der Mitglieder ernennt der Stadtrat, die andere Hälfte der Bezirks-

superintendent. Sehr schwierig ist es, diese Schulbehörden für die Elementarschulen zu begeistern. Da ihre Mitglieder in der Regel den besseren Ständen entnommen werden, so zeigen sie eine fast kastenartige Gleichgültigkeit gegen die niederen Volksklassen. „Sie sind nicht weiter interessiert als nötig“, sagt der Bericht. Aber die niederen Volksschichten verlangen allgemein Schulen und Unterricht.

Der Archipel ist in 17 Bezirke eingeteilt, deren jedem ein amerikanischer Superintendent vorsteht, mit Gehilfen in jeder Provinz. Mehr als drei Millionen amerikanischer Schulbücher sind angeschafft worden, zugleich mit einer großen Menge Schultafeln, darunter 20,000 moderne Schulbänke. In 1500 Schulen, die von mehr als 200,000 Kindern besucht werden, wird Englisch gelehrt. Abendschulen für Erwachsene und solche, die tagsüber die Schule nicht besuchen können, sind über den ganzen Archipel hin eröffnet worden und werden von 25,000 Schülern benutzt. Die Gehälter der Filipinolehrer sind erhöht worden, und man hat den eingeborenen Lehrern die Zusicherung gegeben, daß die amerikanischen Lehrer nicht eingeführt seien, um sie zu verdrängen, sondern um sie anzuleiten und auf die Übernahme eigener Schulen vorzubereiten. Sie werden täglich im Englischen, in den Elementarfächern und Lehrmethoden unterwiesen. Ferienschulen sind für sie eingerichtet, und in den Provinzen sind Zweigseminare der Normalschule in Manila eröffnet worden. Auch Handels-, Real- und Ackerbauschulen werden so bald als thunlich in Angriff genommen.

Die Berichte der verschiedenen Distriktsuperintendenten sind sehr lehrreich. Sie geben, soweit die Schulen in Betracht kommen, einen Einblick in den Stand der Volksbildung in den verschiedenen Provinzen. Manche unter der Bevölkerung besitzen eine hohe Bildung, während andere sehr weit zurück sind. Das kann nicht überraschen, wenn man bedenkt, daß es auf den Philippinen zahllose Stämme und Völkerschaften giebt, von wilden Barbaren bis zu Leuten mit guter europäischer Bildung. Die Berichte zeigen den ungenügenden Stand der Elementarschulen. Bemerkenswert ist, daß die wohlhabenderen Leute ihre Kinder zur Ausbildung nach Hongkong und Manila schicken. Sehr häufig wird die schnelle Auffassungsgabe bei den Filipinokindern erwähnt. Das Verlangen, Englisch zu lernen, scheint allgemein zu sein. An vielen Orten fänden amerikanische Lehrer hinreichend Beschäftigung, wenn sie den Erwachsenen englischen Unterricht erteilen würden. Aus einer Liste von Fragen über die Bildungsfähigkeit der Filipinokinder ergeben sich folgende interessante Antworten von seiten der Lehrer: die Filipinoknaben interessierten sich am meisten für das Rechnen; dann folgte Englisch, Zeichnen, Schreiben, Lesen. Die Mädchen ziehen das Englische vor; Lesen, Buchstabieren, Schreiben, Zeichnen, Musik folgen dann in der angegebenen Ordnung; doch ist ihre Bevorzugung des Englischen nicht so auffällig wie bei den Knaben die arithmetischen Studien. Unter den Spielen bevorzugen die Knaben Drachensfliegen, Münzenwerfen, das einheimische Fußballspiel und leap-

frog, wobei sie leider, wo irgend möglich, Spielwetten einführen. Doch auch die neueingeführten amerikanischen Spiele, Fußball, baseball, hopscotch zc., haben sich schnell eingebürgert. Die Mädchen spielen marbles, tag, jackstraws, sonderlich aber auch Ringelreihe.

Eine große Mehrzahl der Lehrer erwähnt besonders, daß die Filipinos sich auszeichnen im Nachahmen, Memorieren und in der Höflichkeit. Auf der anderen Seite fehlt es an Urteilsvermögen, Fleiß, Aufrichtigkeit und Ehrgefühl. Die Regierung bezahlt die Gehälter der amerikanischen Schulaufseher und Lehrer, die Schulbücher und Schuleinrichtungen, Reisekosten, Renten zc. Die Gehälter der Filipinolehrer und die Unterhaltungskosten für die Schulgebäude werden von den Lokalbehörden bestritten. Die Ausgaben für Erziehung vom 1. Juli 1901 bis zum 1. Februar 1902 betrugen für unsere Regierung \$777,585.42. Die durchschnittliche Gehaltsausgabe für die Aufseher und Lehrer beträgt monatlich an die \$100,000. Die Gehaltsausgabe für die Filipinolehrer beläuft sich monatlich auf etwa \$37,756. —

So weit der Bericht des Kommissärs für Erziehung. Unsere Regierung läßt es sich also wirklich etwas kosten, um auf jenen fernen Inseln Bildung einzuführen. Aber der Herzog von Wellington soll einmal gesagt haben: „Mit Wissen und Kenntnissen allein werdet ihr nur raffinierte Teufel erziehen.“ Wir können den Filipinos daher nicht gerade gratulieren, sondern fürchten ein Fiasko.

L.

Welche Gründe sprechen für und welche gegen die halbstündigen Lektionen in dem ersten Schuljahr mehrklassiger Schulen?¹⁾

Dem Kinde ist es Freude und Bedürfnis, seine Gliedmaßen zu gebrauchen und so Muskeln und Sinne zu üben. Diese dem Kinde angeborene Eigenheit ist so bekannt, daß man von einem Bewegungstrieb der Kleinen ebenso spricht wie vom Nahrungstrieb. In der Familie hatte das Kind sechs Jahre hindurch nach jeder Richtung hin Freiheit. Es lief umher, hüpfte, schrie, wenn es Lust dazu empfand. Es gab sich der Ruhe hin, wenn es Ermüdung fühlte; vom Schlaf übermannt, drückte es die Augen zu. Auch die geistige Thätigkeit verlief zwanglos, ganz der Natur gehorchend. Das Kind hörte so lange einem Gespräch zu, bis sein Geist die Folgen der Anstrengung spürte. Zur Erholung wurde das Spielzeug hervorgeholt. Nun kommt der Eintritt in die Schule mit voller Anspannung des jugendlichen Geistes. Folgte das Kind vorher nur den Regungen der Natur, so wird es nun einem Zwange unterworfen. Das sind fürwahr schwerwiegende Veränderungen in dem Leben des Kindes!

1) Aus einer Arbeit von G. Balzer über den „Lektionsplan der Grundklasse“ vom Jahre 1901.

Übergangsperioden sind im menschlichen Leben stets größeren Gefahren ausgesetzt, und nur jene Veränderungen werden ohne Nachteile überwunden, die sich allmählich entwickeln. So auch die Überleitung des Kindes vom Familienleben zum Schulleben. Der Übergang von der Freiheit zur Gebundenheit muß — soll er ein unschädlicher sein — unmerklich und stufenweise von flatten gehen.

Das gilt zunächst von der Eingewöhnung des Kindes in die Ordnung der Schule.

Das Gedeihen jedes Unterrichts wird durch äußere Unruhe und lärmende Bewegung in Frage gestellt. Deshalb müssen sich die Schüler beim Unterricht äußerlich ruhig verhalten. Das will aber erst gelernt sein und ist für die Schulanfänger sehr schwer zu erlernen. In der richtigen Erkenntnis dieser Schwierigkeit werden ihnen — wie ja auch den größeren Kindern — gewisse Konzessionen gemacht: sie dürfen durch Aufhebung der rechten Hand ihre Bereitwilligkeit zum Antwortgeben anzeigen, sie dürfen auch beim Antworten selbst aufstehen und können auch beim Sprechen merkwürdiger Antworten im Chore das Sitzen mit dem Stehen auf eine kurze Zeit vertauschen. Trotz alledem ist das sehr rege Verlangen der Kleinen nach freier Bewegung nicht befriedigt.

Das eingezwängte Sitzen in der Schulbank erzeugt nur zu bald ein Unlustgefühl, das die Kleinen durch ihren Willen zu unterdrücken durchaus nicht imstande sind. Sie folgen dem Unterrichte nicht mehr, und damit ist jeder Erfolg ausgeschlossen. Deshalb wäre es ein Fehler, die Neueintretenden Schüler, namentlich am Anfange des Schuljahres, ganze Stunden hindurch gewaltfam in der Klasse festzuhalten.

Auch die geistigen Kräfte dürfen nur allmählich an ernste Arbeit gewöhnt werden.

Jeder Erwachsene bemerkt, wenn er sich längere Zeit mit demselben Gegenstand beschäftigt, gleichviel ob das Lesend, Hörend oder Sehend geschieht, daß seine Aufmerksamkeit abnimmt. Nach zwei bis zweieinhalb Stunden tritt meist eine Abspannung ein, die auch einer angestrengten Willenshätigkeit nicht mehr weicht, ja, die es zu keiner solchen mehr kommen läßt. Dieselbe psychische Erscheinung tritt bei Kindern noch viel deutlicher zu Tage. Beobachtet man die vorschulpflichtigen Kleinen, so sieht man, daß sie ihre Beschäftigung sehr oft und ziemlich rasch wechseln, weil sie durch die einseitige Erregung der „gereizten Leitungsgebiete“ rasch ermüden, zum Teil auch wohl deshalb, weil die anfänglich vorhandenen, das Suchen begleitenden Lustgefühle abnehmen und nicht mehr stark genug den Willen beeinflussen. Dieser Hang zur Abwechslung verschwindet mit dem Eintritt in die Schule nicht. Hier soll aber das Kind seine Aufmerksamkeit und sein Denken längere Zeit auf einen und denselben Gegenstand richten. Da stellt sich denn erfahrungsgemäß bei den Kleinen eine psychische Unmöglichkeit heraus, über gewisse kleinere Zeitgrenzen hinaus derselben Sache Aufmerksamkeit zu schenken, über-

haupt nach derselben Richtung hin thätig zu sein. Namentlich wird dies bei solchen Lehrgegenständen der Fall sein, die sich fast ausschließlich an den Verstand wenden, während Gefühl und Wille zu wenig berücksichtigt und befriedigt werden, wie beispielsweise beim Erlernen des Schreibens und Zählens. Die durch die einförmige Arbeit geforderte einseitige seelische Thätigkeit erzeugt nur zu bald eine Abspannung und Ermüdung, weil die Lustgefühle des anfangs vorhandenen Erfolges allmählich schwächer werden, zuletzt ganz schwinden. Ist das sechsjährige Kind auch nur eine halbe Stunde fortgesetzt einem Unterrichtsstoff mit Aufmerksamkeit gefolgt, so hat es eine große Leistung vollbracht.

Zwar stehen dem Lehrer der Mittel viele zur Verfügung, die sinkende Aufmerksamkeit zu stützen; auch kann er diese durch Warnung, Drohung und Strafe mit Gewalt erzwingen. Aber in diesem Falle ist bei den Schülern ein viel höheres Maß von Willensanstrengung erforderlich, als da, wo sie mit unwillkürlichem Interesse dem Unterrichte folgen, und der Lehrer kann den Zustand der Theilnahmlosigkeit, den er verhüten will, wohl auf kurze Zeit hinauschieben, aber nicht unmöglich machen. Die Schule kann jedoch ihrer ganzen Natur nach weder Abschwefungen vom Unterrichte noch völlige Theilnahmlosigkeit gestatten; es müssen vielmehr Frische und Lebendigkeit bei ihrer Arbeit vorherrschend sein. Aus diesem Grunde wird sie gut thun, durch halbstündigen Wechsel verschiedener Unterrichtsthätigkeiten der psychischen Forderung des Kindes nach Abwechslung entgegenzukommen. Nur dadurch, daß wir für den Schüler eine Thätigkeit wählen, die in einer andern Richtung liegt, wird das Gefühl der Ermüdung vermindert, vielleicht aufgehoben.

Wenn nun auch der halbstündige Wechsel der Unterrichtsgegenstände bezüglich der Stimmung und der eigentlich psychischen Thätigkeit sehr günstige Wirkungen hervorbringt, so darf man doch nicht meinen, daß mit diesem Wechsel völlige Abhilfe gegen die Ermüdung der Kleinen geschaffen sei. Ob Religion, ob Rechnen, ob Lesen oder Singen gelehrt wird, immer verlangt der Unterricht eine Anspannung der geistigen Kräfte. Selbst das Schreiben vermag nicht als Erholung, als ein Ausruhen von geistiger Thätigkeit angesehen zu werden. Soll durch den Wechsel der Lehrgegenstände der Ermüdung vorgebeugt werden, so muß mit demselben eine Unterbrechung im stetigen Fortgange des Unterrichts verknüpft sein. Diese den halben Stunden folgende Pause wird eine heilsame Abwechslung zwischen Arbeit und Erholung gewähren.

Hier ist vor allem der Meinung entgegenzutreten, als wäre jede geistige Anstrengung dem Kinde schädlich. Das ist natürlich nicht der Fall. Auch die kleinsten Kinder müssen geistig angestrengt werden. Ohne Anstrengung kein Wachsen der Geisteskräfte, und gerade im ersten Schuljahr soll ja die Erreichung einer höheren geistigen Leistungsfähigkeit möglich gemacht werden. Die Geistesarbeit der Kleinen muß nur im richtigen Verhältnis zu der lang-

sam wachsenden Kraft stehen. Die Anstrengung darf keine Überanstrengung werden. Die Natur selbst hat für sichere Erkennungszeichen gesorgt. Die Kinder sitzen am Anfang des Unterrichts ruhig in den Bänken. Sobald der kindlichen Natur zu viel geistige Thätigkeit zugemutet wird, stellt sich Unruhe in der Klasse ein. Hände und Füße fangen an sich zu bewegen, Störung auf Störung erfolgt, die Wangen werden rot. Das ist der Mahnruf der Natur, daß die geistige Thätigkeit aufs äußerste angespannt sei. Der Eintritt dieser hohen Spannung ist noch nicht Überanstrengung; eine solche würde erst eintreten durch die fehlende oder verzögerte Rückkehr zum Normalzustande hin. Darum muß auf die Arbeit Ruhe folgen, und auf den zeitlich richtig abgemessenen Wechsel zwischen Arbeit und Erholung kommt im ersten Schuljahr viel, wenn nicht alles an. Die dem kindlichen Geiste zugemutete Geistesarbeit muß einer richtigen Bemessung unterworfen werden, und für manche Lehrgegenstände dürfte eine halbstündige Dauer für einmal genügen.

Auch ein physischer Grund spricht für die halbstündigen Lektionen. Viele von den kleinen Schulanfängern treten mit frischen, roten Backen, mit fröhlichen Gesichtern in die Klasse ein, und aus den Augen blickt helle Lebensfreude. Bald aber hat sich das Bild geändert. Das blühende Aussehen ist einfach verschwunden, und an die Stelle der anfänglichen Fröhlichkeit ist körperliche Mattigkeit getreten. Aus Mitteilungen der Eltern geht hervor, daß einige Kinder sogar den Appetit verloren haben und eines gesunden Schlafes entbehren.

Woher diese gesundheitschädlichen Folgen des Schullebens? Die Kleinen sind nicht mit schonender Rücksicht auf ihre körperliche Beschaffenheit in die Schularbeit eingeführt worden, der Unterricht hat ihre physischen Kräfte überstiegen. Das Recht des Kindes auf physische Schonung und das Recht der Schule auf angestrenzte Arbeit müssen in der Grundklasse so vereinigt werden, daß keine Schädigung der Gesundheit des Kindes eintritt. Darum muß die Zeit physischer Anstrengung möglichst kurz bemessen sein und erst nach und nach langsam wachsen. Niemals darf ein einzelnes Organ oder der gesamte körperliche Organismus einer übermäßig ermüdenden Thätigkeit ausgesetzt werden.

Zwar zeigen sich die schlimmsten Folgen des verkehrten Schullebens nicht sofort in ihrer ganzen Schwere; denn die menschliche Natur ist widerstandsfähig. Trotzdem muß aber sorgfältig darauf geachtet werden, auch die Gelegenheitsursachen zu den später so oft auftretenden sogenannten Schulkrankheiten zu beseitigen. Eine solche Gelegenheit, die physische Gesundheit des Kindes zu untergraben, bieten die ganzstündigen Gesangslectionen. Einer der bedeutendsten Gesangspädagogen, Dr. A. Reizmann, behauptet, in der Schule würde ein gut Teil der Kinderstimmen ruiniert. Und hat er nicht recht? Man bedenke, welche Leistungen man dem Kehlkopf sechsjähriger Kinder zumutet, wenn man auf den Stundenplan eine volle Gesangsstunde setzt. Möge ein jeder nur daran denken, wie sehr ihn selbst eine Stunde Singen

anstrengt! Und nun soll der in der Entwicklung stehende Kehlkopf der Kinder, einer der zartgebauteiten Organismen des menschlichen Körpers, dasselbe aushalten, was den Kehlkopf des Erwachsenen anstrengt. Selbst halbstündige Lektionen bringen den Anfangsschülern, da fast nur Chorzingen getrieben werden kann, der körperlichen Anstrengung genug. Auch die ganzen Schreibstunden sind Gelegenheitsursachen für körperliche Schädigungen. Abgesehen von dem höchst unvollkommenen Atmungsvorgang in der Schreibhaltung, kann das anhaltende Schreiben gar leicht eine Verkrümmung des Rückgrates, Anbahnung der Kurzsichtigkeit u. im Gefolge haben, zumal da die Widerstandsfähigkeit der Kleinen am geringsten ist. Halbstündige Lektionen aus Rücksicht auf die physische Erziehung werden sich besonders noch deshalb empfehlen, weil heute etwa 25 Prozent aller Neulinge einen schwächlichen, nervösen Körper in die Schule mitbringen. Die körperliche Minderwertigkeit dieser 25 Prozent ist teils die Folge eines physischen Mangels, teils auch der Rest unvollkommen überstandener Kinderkrankheiten. (Englische Krankheit.)

Auch praktische Gründe fallen ins Gewicht.

Wer mit den Kleinen der Grundklasse gearbeitet hat, weiß aus Erfahrung, daß selten eine Stunde vergeht, in der nicht einzelne Kinder um die Erlaubnis bitten, hinausgehen zu dürfen, um ihre natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Solche Störungen würden durch die Pausen nach halbstündigen Lektionen vermieden werden; sie durch Verbot einfach zu unterdrücken, ist mit Rücksicht auf die Kindesnatur unmöglich.

Die unterrichtliche Thätigkeit bei den Schülern des ersten Schuljahres erstreckt sich im wesentlichen auf zwei Gebiete. Einmal werden leichte biblische Geschichten, kleine Lieberverse und Gedichtchen dem kindlichen Verständnis nahe gebracht, zum andern werden gewisse Fertigkeiten geübt: Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen. Nach beiden Seiten genügt — wie immer in der Schule — ein Verstehen der Sache nicht; das Wissen muß zum Können erhoben werden, und das geschieht nur durch Übung. Die regelmäßige Wiederkehr der Übung wird am besten gesichert durch halbstündige Lektionen. Wenn von diesen gekürzten Unterrichtszeiten täglich eine für Religion, eine für Lesen, eine für Schreiben, eine für Rechnen, eine für Anschauung und eine für Singen verwandt wird, so macht das Kind jeden Tag alle Unterrichtsfächer seiner Klasse durch. Der Lehrer kann jeden Tag, was nicht niet- und nagelfest sitzt, durch Üben zum unveräußerlichen Eigentum machen, kann auch in die mechanischen Fertigkeiten durch stetig wiederholtes Thun vollendete Sicherheit hineinbringen. Nulla dies sine linea. Wenn so die Elementarklasse zu einer Übungsschule gemacht würde, dann würden die Klagen über Vergesslichkeit und Ungeschick der Kleinen aufhören (?), und unliebsame Lückenhaftigkeit im Vorwärtsgen wäre ausgeschlossen. Endlich würden die Schüler durch die öftere Wiederholung zur Selbständigkeit und dadurch zur Freude an der Arbeit erzogen werden. Denn beide sind in dauernder Weise mit dem Gefühl der Meisterschaft verbunden; Übung aber macht den Meister.

Gegen halbstündige Lektionen sprechen folgende Gründe:

1. Die halbstündigen Lektionen tragen allerdings wohl zur Befestigung des Unterrichtsstoffes bei. Das Wissen und Können ist sicher etwas Schönes und Gutes; es mag einen Wert an sich haben, aber es bleibt Stückwerk, wenn es nicht zur Bildung eines sittlich-religiösen Charakters beiträgt. Gerade die Kleinen haben das empfänglichste Gemüt. Darum müssen bei ihnen die Unterrichtsstoffe, namentlich die religiösen, ganz besonders in gemütbildender Weise fruchtbar gemacht werden. Das geschieht am wirksamsten durch eine ernste, gründliche Vertiefung in dieselben. Zu einer solchen Vertiefung reichen aber die halbstündigen Lektionen nicht aus. Dieser Grund würde gegen die Neuerung schwer ins Gewicht fallen; doch sehen wir ihn uns deshalb erst ein wenig näher an.

Können denn die religiösen Stoffe in den halben Stunden wirklich nicht fruchtbar gemacht werden? Kommt es bei der Vertiefung hauptsächlich auf die Länge des Verweilens an? Gewiß nicht. Lehrer und Schüler müssen nur mit dem Herzen bei der Sache sein, müssen die biblische Geschichte im Herzen durch- und miterleben. Zu dieser Nachhaltigkeit des Religionsunterrichtes reicht aber die Kraft der Kleinen, namentlich am Anfang des Schuljahres, nur für eine halbe Stunde aus.

Bei diesen täglichen halben Religionsstunden kann es im ersten Halbjahr sein Bewenden haben; im zweiten Halbjahr wird aber die vierte Religionsstunde des Pensums halber nicht zu entbehren sein. Um diese vierte Religionsstunde einzufügen, können dann zwei ganze Stunden angesetzt werden, um so mehr, als die Kinder schon unterrichtsfähiger geworden sein werden.

2. Die halbstündigen Lektionen führen die Kinder zur Flüchtigkeit und Zerstreuung, indem sie in der Rücksichtnahme auf den Gang der Kleinen zur Unstetigkeit über das erforderliche Maß hinausgehen.

Auch dieser Gegengrund ergibt sich bei richtiger Beleuchtung als ein bloß scheinbarer. Wenn das Kind an einem Schultvormittag fünf bis sechs verschiedene Lehrgegenstände zu durchlaufen hat, so kommt damit die Schule seiner psychischen Eigenart nur entgegen. Das ist vorhin nachgewiesen. Zu einer Zerstreuung kann die mannigfaltige Arbeit nicht führen, da ja gerade bei der geistigen Frische der Kinder in jeder Lektion feste Mittelpunkte vorhanden sein werden. Das anziehende Vielerlei wird durch geschickte Verknüpfung zu einem kräftigen Einerlei werden, und die Neigung für das Dargebotene kann der rechten Strebsamkeit und Triebkraft, sowie der inneren Verarbeitung gar nicht ermangeln. Mit dem kräftigen Interesse ist jede Gleichgültigkeit und leichtfertiges Hinwegflattern zu andern Gegenständen ausgeschlossen. Außerdem bietet das zweite Halbjahr mit seinen elf ganzen Deutschstunden — die hier nicht mehr geteilt zu werden brauchen, da es Schreib- und Lesestunden sind — reichlich Gelegenheit, die Kleinen an Beharrlichkeit und Stetigkeit zu gewöhnen. Diese elf Ganzstunden gestatten dem Lehrer zur Genüge, die Schüler in ernste Lernzucht zu nehmen, damit ihnen der

Übergang zu den später regelmäßig ganzstündigen Beschäftigungen nicht erschwert werde.¹⁾

3. Die halben Stunden bringen durch die zwischen ihnen liegenden Pausen einen Zeitverlust mit sich, und einen solchen, sei er größer oder kleiner, kann das erste Schuljahr bei seiner geringen Stundenzahl nicht ertragen.

Dieser gegnerische Einwand ist ebenfalls wenig stichhaltig. Die Einbuße an Zeit wird durch die Lebendigkeit des Unterrichts reichlich aufgewogen werden. Gerade für die Elementarklasse gilt der Grundsatz, daß eine halbe Stunde mit frischer Unterrichtsthätigkeit mehr wert ist als eine ganze Stunde bei körperlicher Abspannung und geistiger Ermüdung.

4. Wie sollen aber in den halben Stunden die Niederstrophen, Sprüche, Gedichte auswendig gelernt werden? Werden die dreißig Minuten durch das anstrengende Memorieren nicht ganz ausgefüllt werden?

Erstlich ist das Memorieren für die Kinder überhaupt keine große Anstrengung; denn wir sehen die meisten von ihnen ohne jede Spur von Ermüdung täglich Aufgaben auswendig lernen, die im Wortlaute festzuhalten die Schule gar nicht von ihnen verlangt. Zum andern werden die meisten Gedichte zc. schon im Unterrichte bei der Besprechung und Erklärung, bei der Einübung der richtigen Betonung durch Vor- und Nachsprechen, durch Üben im Chore zc. festgehalten. Es kann also von einem Mangel an Zeit zur Einübung der Memorierstoffe keine Rede sein.

5. So wie die Furcht bezüglich des Memorierstoffes unbegründet ist, so steht es auch mit der Besorgnis um die Erlebigung jedes anderen Zweiges des Pensums. Wegen des objektiven Bildungszieles der Grundklasse braucht der Rücksichtnahme auf die physische und psychische Konstitution der Schüler niemals eine Grenze gezogen zu werden; denn durch diese Rücksichtnahme wird ja gerade die Erreichung des Zieles verbürgt.

6. Aber entstehen durch das Hinausgehen der Schüler nach jeder halben Stunde nicht unliebsame Störungen im Schulgebäude? Nein. Es läßt sich diese Abweichung vom herkömmlichen Gebrauche mit der besten Ordnung vereinen. Gerade durch das öftere Hinausgehen und Hereinkommen werden die Kleinen lernen, es in aller Stille auszuführen.

Die Veränderung, die mit den Kindern im ersten Schuljahr vor sich geht, ist sehr groß. Schon nach einem halben Jahre gestattet die Klasse ein strafferes Anziehen der Zügel. Daß dann nicht mehr alle Lektionen halbstündig zu sein brauchen, ist schon angedeutet; auch können die leichten Spielstunden zum Teil durch wichtigere Fächer, Religion und Rechnen, ersetzt werden. Mit dieser Maßnahme würden auch die Klagen der Anhänger ganzstündiger Lektionen aufhören, daß die körperlich und geistig kräftig veranlagten Schüler über der Sorge für die Schwachen und Kranken vernachlässigt und benachteiligt würden.

1) Da in den meisten unserer Grund- oder Abc-Klassen auch schon das Englisch-Reben im Anschauungsunterrichte zu treiben ist, so vermindert sich dadurch natürlich bei uns die Zahl der „Ganzstunden“ abermals. (D. H.)

Aus der Stadtmission in St. Louis, Mo.

Bericht über die Missionschule.

Am 25. August vorigen Jahres begann unsere Stadtmissionschule ihr drittes Schuljahr. Es stellten sich gleich wieder 35 Kinder ein. Diese Anzahl hat sich diesen Winter jedoch verdoppelt. Gegenwärtig besuchen an die 70 Kinder die Schule. Der Durchschnittsbesuch ist, trotz der ungünstigen Verhältnisse, doch gut, über 50. So regelmäßig wie in diesem Schuljahre sind die Kinder vorher noch nicht gekommen. Dazu war auch der Gesundheitszustand derselben im allgemeinen recht gut. Zudem zeigen die Eltern der betreffenden Schüler jetzt mehr Sinn und Eifer für unsere Schule. Sie sind nicht mehr so gleichgültig wie früher und erzeigen sich erkenntlich in mancherlei Weise. Kurz gesagt, das Verhältnis zwischen Schule und Haus ist fester und inniger geworden.

Freilich, wir haben auch fortwährend noch mit allerlei Übelständen zu kämpfen, die sich fast gar nicht beseitigen lassen. Doch, sollten die uns hindern, Gottes Werk an diesen armen Kindern weiter zu treiben? Wahrlich nicht! Man muß dabei gewesen sein, sonst kann man es fast nicht glauben, mit welcher Freude die meisten Kinder die biblischen Geschichten, Katechismus, Sprüche und Liederverse hören und lernen, oder mit welcher Lust sie die lieblichen Choräle und andere christliche Lieder singen, wie sie auch davon zu Hause erzählen und Gott preisen und so Gottes Wort auch zu ihren Eltern bringen. Ja, der liebe Gott segnet auch sein Wort an diesen Kindern. Ihr früheres müßes, rauhes und unordentliches Wesen haben sie zum Teil ganz abgelegt. Frei und ungeniert bekennen sie ihren Heiland. Hierfür einige Beispiele.

Als ich eines Morgens in die Schule trat, stand ein kleines, notdürftig bekleidetes Mädchen beim Ofen und weinte. "Teacher", sagte eine nebenstehende Schülerin, "I brought you a new scholar. But she is crying; she is ashamed to stay in school on account of her bad clothes. She is afraid you will send her home. But I told her that you would let her stay in school. Her name is — —, and she lives on — street. She is *so poor*! But I told her to come along with me to your school and learn about the dear *Lord Jesus, our Savior*. And then I told her that you said, Jesus helps the poor and is the children's Friend, that Jesus tells some people to bring clothing and shoes to you for the poor children, so that they can come to school. And now she is crying yet!" Mit fröhlichem Herzen erwiderte ich: "Surely, surely, my dear ones! the Lord Jesus has sent us something for this poor little girl, also. Come, let us go upstairs and give her whatever she needs." Diese kleine Arme ist jetzt eine brave Schülerin bei uns.

Vor nicht langer Zeit — es war in der Mittagspause — betrat ein gut

gekleideter, freundlicher Mann unser Schullokal. Er erkundigte sich zuerst ganz genau nach der Schule. Nachdem ihm versichert worden war, dies sei die lutherische Stadtmissionschule an der Zweiten und Plum-Straße, zog er ein Blättlein aus der Tasche und sagte freundlich: „Herr Lehrer! Hier habe ich einen Brief von einer Ihrer Schülerinnen bekommen. Bitte, lesen Sie ihn!“ — Der Brief lautet wörtlich, wie folgt:

“Dear Uncle: —

“I want to write you a letter, and let you know that I am going to school again. It is a Plum Street Mission School on Second Street. The teacher was at our house and told me to come. The teacher there is a man; his name is (Kelley) Koelling. We must pray every morning. I know the Lord's Prayer now, and the teacher told me that was very nice. That school is altogether different from others. Nearly every morning he tells us a story out of the Bible. He says they are all true ones. Yesterday we had the last story of Joseph, and the other children asked the teacher to tell us some more. My mamma is always washing yet, but we need to pay rent again. And the teacher gave me a pair of shoes and a dress and a pair of stockings, and for my mamma he gave a skirt and a New Testament. They also have a Reverend; that is the Rev. Mr. Dreyer. He preaches every Sunday in our school, and some are going to confirmation lessons. To-morrow is Saturday. I must go to the river and get some coal and kindling wood. But I won't steal none. The teacher says it is a sin to steal anything. But I always find some coal on the tracks. And I like to sing in school, too. And the teacher tells us so much about Jesus. *He is our Savior.* I just love to hear about the story: ‘Jesus blessing little children;’ but some of the boys like the story of that strong Samson better. We have now about 60 scholars, and the teacher always says we must only do two things in school, *learn* and *obey*. And nobody is allowed to curse or throw paper on the floor. Next time I will write you some more.”

Hier endete der Brief. Als ich den Mann bat, er möchte mir doch seinen und des Kindes Namen angeben, antwortete er mit Thränen in den Augen: „Werter Herr Lehrer! Bitte, fragen Sie nicht nach meinem noch nach des betreffenden Kindes Namen. Es besucht gegenwärtig Ihre Schule, und was ich an meinem Teil thun kann, soll geschehen, damit es auch bei Ihnen bleibt. Was es lernt, zeigt der Brief zur Genüge. Bitte, lassen Sie sich damit begnügen.“ Er ließ sich jedoch erbitten, eine Abschrift des Briefes mir zu überlassen. Der Schule und mir Gottes Segen wünschend, verabschiedete er sich.

Theo. F. Kölling.

Unsere Schulausstellung.

VI.

In der Februarnummer des Schulblatts wird ein freundliches Wort der Erinnerung zur Teilnahme an unserer Schulausstellung an solche Lehrer und Schule haltende Pastoren gerichtet, von denen wir annehmen, daß sie durch örtliche Verhältnisse gehindert sind, häufig eine Konferenz zu besuchen oder mit Kollegen die Sache genügend zu besprechen. Die Ermunterung ist nicht ohne Frucht geblieben; es sind fast täglich Briefe und Postkarten eingelaufen aus Ortschaften und Distrikten, von Connecticut bis Oregon und von Assiniboia bis Texas. Alle Mitteilungen sind erfreulicher Art.

Ganz auffallend ist es, daß in so vielen Zuschriften die Ansicht ausgesprochen wird, daß gerade unsere eigenen Schulen den größten Segen davon haben würden, wenn es durch Gottes Gnade gelingen sollte, eine ordentliche Ausstellung zu stande zu bringen. Daß dies geschehen möge, wünschen von ganzem Herzen auch solche Reiseprediger, die bald hier, bald da einige Tage Schule halten, um den Kindern wenigstens den allernotdürftigsten Unterricht in der Religion angebeihen zu lassen, die sich also beim besten Willen nicht an der Ausstellung beteiligen können. Sie meinen, es würde bei vielen, wenn nicht bei allen Gemeindegliedern das Interesse für die christliche Schule rege halten und fördern, wenn sie sehen, daß ihre Lehrer sich die Mühe nicht verdrießen lassen, für die Anfertigung und Ausstellung von Schülerarbeiten zu sorgen.

Das Argument, welches man für die Beibehaltung der jährlichen Schalexamina mit Recht ins Feld führt, gilt auch für die Beteiligung an der Schulausstellung. Wenn nämlich Eltern das Schulgeld für ihre Kinder, das sie in den meisten Fällen sauer verdienen müssen, regelmäßig bezahlen oder anderweitig zur Erhaltung der Schule beitragen, so ist es ganz in der Ordnung, wenn ihnen am Ende des Schuljahres Gelegenheit geboten wird, sich davon zu überzeugen, welcher Segen für Zeit und Ewigkeit aus der Gemeindeschule fließt. Dies geschieht bei einem jährlichen Schalexamen in recht anschaulicher Weise und in noch weit größerem Maße durch unsere projektierte Schulausstellung.

Menschlich geredet, wird das Unternehmen gelingen. Schon Ende Februar hatte das Concordia Publishing House über 120,000 Bogen Schreibpapier und eine über Erwarten große Quantität Zeichenpapier versandt; es laufen aber immer noch Briefe bei uns ein mit der Bemerkung: „Ich habe das Papier soeben bestellt.“ Der Vorsitzende des Lokalkomitees in Chicago berichtete am 7. März, daß sie in den meisten Schulen seiner Konferenz mit den Arbeiten fertig seien und nächstens die Photographieen herstellen lassen wollten. Er meint, Chicago könne allein ein Zimmer füllen, und das ist gar nicht unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß dort 40,000

Bogen Papier verbraucht worden sind. Vorläufig sind wir übrigens noch der Meinung, daß die ganze Schulausstellung in einem Raume untergebracht werden sollte; doch ist über diesen Punkt noch nicht abgeschlossen worden. Der Vorsitzende in Milwaukee zeigt an, daß sämtliche Schulen dort sich beteiligen werden. Dasselbe hören wir auch von St. Louis.

Es wäre zu bedauern, wenn ein Kollege infolge von Mißverständnissen, die innerhalb einer Konferenz austauschen können, noch in der letzten Stunde zurücktreten würde; denn um eine anschauliche Darstellung unseres Schulwesens zu geben, genügt die Qualität allein nicht, es muß auch die gehörige Quantität da sein; dies ist ja schon früher des weiteren ausgeführt worden.

Nun sind immer noch einzelne Kollegen da, die ihre Teilnahme an dem Unternehmen uns weder selbst, noch durch andere kund gethan haben, und wir können nicht umhin, diese noch einmal herzlich und dringlich zu erinnern und zu bitten, uns doch in der allernächsten Zeit mit der Nachricht zu erfreuen, daß es nicht ihre Schuld sein soll, wenn nicht alle unsere Schulen auf der Ausstellung vertreten sind.

Kürzlich traf hier die übrigens herzlich gut gemeinte Anfrage ein, ob wir, das heißt, das Seminar, auch mitmachen würden, oder ob wir bloß andere Leute ausstellen lassen wollten. Darauf diene zur Nachricht, daß unser liebes Seminar selbstverständlich ausstellt. Ein dahin lautender Beschluß ist von der Fakultät gefaßt worden. Aber auch unsere Übungsschule wird nicht zurückstehen. An diesem mit dem Seminar verbundenen Institut, das leider nur "Primary Grade" aufzuweisen hat, arbeiten im Laufe eines Schuljahres etwa 34 Schulmeister. — Wer soll da eigentlich das "teacher's statement" beglaubigen? — Ausstellen werden wir aber doch! Das Komitee.

† Lehrer D. W. Volkert. †

Nach kurzem, aber sehr schmerzhaftem Krankenlager ist Herr Otto Wilhelm Volkert, Lehrer an der lutherischen Indianermissionsschule auf der Stockbridge-Reservation in Red Springs, Wis., sanft und selig verschieden. Der Verstorbene wurde geboren in Invergrove, Minn., am 27. Januar 1874. Sein Vater war dort Pastor der lutherischen Kirche und Glied der Ehrw. Minnesota-Synode und erzog ihn, wie alle seine Kinder, in der Furcht Gottes. Während Theodor, sein jüngerer Bruder, der Pastor in Waufegan, Ill., ist und der ihn auch während der fünf letzten Tage seines Leidens treulich pflegte, das Pfarramt sich zum Lebensberuf erwählte, meinte Otto, er könne dem Herrn in seiner Kirche besser als christlicher Lehrer dienen. Nachdem er die Schule seiner Heimat und einen Vorbereitungskursus absolviert hatte, vollendete er seine Studien im Juni 1900 in New Ulm, Minn. Darauf wurde er als Lehrer nach Stevensville, Mich., berufen. Während

seines Dienstes an diesem Orte stieg die Schülerzahl bis auf 118. Das war gewiß ein gutes Zeichen, aber die Arbeit war zu viel für einen Lehrer, besonders für einen, dessen Kräfte bereits im Schwinden begriffen waren. Aus diesem und anderen Gründen wurde für ihn ein Wechsel wünschenswert. Darauf wurde er als Lehrer in die Indianermissionschule berufen.

Hier begann er seine Wirksamkeit am 20. August vorigen Jahres. Nach Gottes Willen sollte er nur fünf Monate hier wirken. Sein innerliches Leiden, welches schon vor zehn Jahren sich zu zeigen begann, verschlimmerte sich besonders seit dem Dankstagstage. Nichtsdestoweniger blieb er immer noch an der Arbeit und versuchte seine Pflicht zu thun, solange er noch gehen konnte. Aber am 9. Januar d. J. brach er vollends zusammen und wurde endlich davon überzeugt, daß er nicht länger dienen könne. Der herbeigerufene Arzt erklärte, seine Krankheit sei unheilbare Darmtuberculose, und beim nächsten Besuch sagte er, der Lehrer könne höchstens noch eine Woche leben. Sein Testament hatte dieser bereits gemacht, auch seine Geschwister von seinem bedenklichen Zustand in Kenntniß gesetzt. Er bereitete sich auf den Tod vor durch Gottes Wort und Gebet. Bald erschien auch sein Bruder Theodor. Mit diesem genoß er noch einmal das heilige Abendmahl. Am Sonntag kam auch noch sein Bruder Ferdinand, Buchbinder in Chicago, wiewohl derselbe den weiten Weg von Clintonville per Schlitten zurücklegen mußte. Letzterer beabsichtigte, ihn mit sich nach seinem Heim zu nehmen. Aber Gott hatte es anders beschlossen. Der noch so junge Arbeiter sollte bald in die himmlische Heimat zur Ruhe eingehen. Er starb am 19. Januar, 7 Uhr abends, und zwar so friedlich, daß seine Brüder es kaum merkten. Nach einem kurzen deutschen Gottesdienst am 20. Januar im Pfarrhause, welcher von Pastor Naumann aus Cecil geleitet wurde, und einem englischen Gottesdienst in der Kirche, welchen Missionar Kregmann leitete, wurde die Leiche nach Shawano gebracht, um von da per Eisenbahn nach Invergrove, in der Nähe von St. Paul, zum Begräbniß befördert zu werden. Der Verstorbene hinterläßt sechs Brüder und zwei Schwestern. Sein Alter brachte er auf 28 Jahre, 11 Monate und 21 Tage. Zur Grabschrift erwählte er sich den Spruch Joh. 3, 16. — Sein Tod ist ein schwerer Schlag für die Indianermission.

... hm ...

Die neue Schule zu Danbury, Conn.

Die neue Schule zu Danbury, Conn., ist solid aus "North Haven Selected Brick" aufgeführt, mit einer Front von 67 Fuß bei 35 Fuß Breite. Der Turm ist 22 Fuß hoch, und das ganze Gebäude bis zur Spitze der Fahnenstange hat eine Höhe von 70 Fuß. In dem Turm ist auch eine schöne, große Turmglocke. Vier schöne Eingänge, zwei an der Ostseite und zwei an der Westseite, ermöglichen bequemen Eintritt. Das Licht fällt in

die Zimmer hauptsächlich von der Südseite, durch große Fenster (4×8) mit kleineren beweglichen transoms. Die unteren Räume (basement und boiler rooms) sind schön hell und 10 Fuß hoch. Eine Abteilung ist für Knaben und die andere für Mädchen eingerichtet. Diese Räume dienen auch als Spielplatz für die Kinder bei stürmischem Wetter. Jede Abteilung ist gut ventiliert — es laufen sechs Öffnungen (air shafts) in der Mauer von den unteren Räumen bis zum Dach —, hat Klosettverbindung mit dem Abzugskanal und wird durch Dampf geheizt. Der Dampfkessel ist groß; er heizt nicht nur das ganze Schulgebäude, sondern auch die Kirche.

Die Schulzimmer, deren drei sich im ersten Stockwerk befinden, sind äußerst bequem und praktisch eingerichtet. Das größte mißt 31×25 Fuß, das zweite 33×16 und das dritte, das als Konfirmanden- und Versammlungszimmer benutzt wird, 23×17. Die zwei großen Zimmer sind durch eine bewegliche Wand getrennt und können leicht in ein großes Zimmer verwandelt werden. Alle Zimmer sind 12 Fuß hoch, mit Metalldecke versehen, mit hartem Fußboden und geschmackvoll angestrichenen Wänden, und werden durch "direct — indirect radiation" geheizt. Für gutes Licht und gute Ventilation ist aufs vortrefflichste gesorgt. Das Gas in den unteren Räumen und in dem Korridor wird elektrisch angezündet.

Eine schöne, breite Treppe führt zum oberen Stockwerk. Dasselbe enthält eine geräumige Halle (46×33), eine Küche (17×11), eine Plattform und vier kleinere Zimmer. Dieser Raum ist 19 Fuß hoch, und an einem Ende befindet sich eine Galerie. Der ganze Raum bietet Sitzplatz für 250 bis 300 Personen.

Nach den heutigen Verhältnissen repräsentiert das Gebäude einen Wert von \$10,000. Da jedoch unsere Gemeindeglieder bei dem Bau selber fleißig die Hand anlegten, so waren die Baukosten weit geringer. Die Gemeinde hat durch freiwillige Beiträge die ganzen Kosten bis auf \$1700 schon gedeckt, und diese Schuld wird jetzt durch neue Unterschriften getilgt, so daß man wohl bald berichten kann: „Unser Bau steht schuldenfrei da.“ — Die Gemeinde zählt 670 Seelen, 103 stimmbfähige Glieder und 111 Schulkinder.

A. M.

Lehrfrüchte.

1. Brausebäder in deutschen Volksschulen.

Durch die schulhygienische Bewegung der letzten Jahrzehnte ist auch das Baden wieder für unsere heranwachsende Jugend in Aufnahme gekommen. Staatliche und städtische Behörden wenden den Schulhausbauten und hygienischen Schuleinrichtungen ja, Gott sei Dank, jetzt weit mehr Sorgfalt zu als früher. Man ist endlich dahin gekommen anzuerkennen, daß die Ge-

sundheit der Kinder durch die Schule nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern vielmehr durch geeignete Maßnahmen gefördert werden muß.

So haben auch seit etwa zehn Jahren einige Schulen Berlins und der Vororte Brausebadeinrichtungen erhalten. Der erste Vorort, der diese segensreiche Wohlthat seiner Volksschuljugend zu teil werden ließ, war das auf dem Schulgebiete immer in erster Linie marschierende Charlottenburg. Dort wurden für zwei Gemeindeschulen zuerst im Sommerhalbjahr 1893 Brausebadeinrichtungen auf Kosten der Stadt geschaffen. Jetzt sind bereits acht Schulen damit versehen. Die Sache hat solche Anerkennung bei den Behörden gefunden, daß fortan sämtliche Volksschulneubauten mit Badegelegenheiten versehen werden. Auf Charlottenburg folgten Kixdorf, Schöneberg, Berlin 2c. Die Gemeindeverwaltungen sind jetzt durchweg der Sache wohlgeneigt. Die Schulaufsichtsbehörden haben sich von dem günstigen Einfluß der Schulbäder auf das körperliche und geistige Wohlergehen der Schuljugend überzeugen lassen und geben die Erlaubnis, daß innerhalb der Vormittagsunterrichtszeit gebadet werden darf. Es giebt ja freilich selbst noch hin und wieder Pädagogen, welche vom Baden eine Störung und Beeinträchtigung der ernststen Schularbeit befürchten, aber die Zahl dieser Gegner ist so gering, daß anzunehmen ist, es werde in absehbarer Zeit für jede Schule das Brausebad ein notwendiger Teil des Schulhauses sein.

Ich lasse eine kurze Beschreibung der baulichen Einrichtung eines Schulbrausebades folgen. Mit geringen, durch die Lage und den Grundriß des Schulhauses notwendig gemachten Abweichungen sind die Raumverteilungen überall ziemlich gleich.

Im Erdgeschoß des Schulgebäudes ist gewöhnlich ein Raum, so groß wie ein Klassenzimmer, für das Bad eingerichtet. Dieser ist wieder geteilt in den Ankleideraum und in den eigentlichen Baderaum. Der Heizofen zur Bereitung des warmen Badewassers befindet sich in der Regel auf einem Vorflur der Kohlen-, Zentralheizungs- und Vorratsräume des Schulhauses, zuweilen auch in einem besonderen Badekesselgeläß. Der Kaltwasserbehälter ist in den ersten oder zweiten Hausflur des Schulgebäudes eingebaut.

Der Ankleideraum hat eine auf Eisenschienen gewölbte Decke, glatten Kalkmörtelverputz und kiefern, hohlgelegten Fußboden, unter welchem die Zimmerluft hindurchstreicht. Er enthält zwanzig Zellen, die aus .70 m. breiten und ebensoweit voneinander entfernten, 1.50 m. hohen, mit Ölfarbe gestrichenen Holzwänden gebildet werden. Jede Zelle hat eine Sitzbank mit Klappvorrichtung und einen Kleiderriegel. Der Fußboden ist, soweit er zum Verkehr benutzt wird, ebenso wie der Zellenboden mit Kokscläusern belegt. In einer Ecke steht ein eiserner Ofen zum Heizen des Kleideraumes in den Wintermonaten.

Der eigentliche Baderaum hat Asphaltpflaster auf Betonunterlage mit zusammenschließendem Gefälle nach der das verbrauchte Wasser abführenden Leitung hin, in Zement gepuzte, mit Emaillefarbe gestrichene oder mit hellen

Racheln belegte Wandflächen, sowie ebenfalls eine auf Eisenschienen gewölbte Decke. Auf dem vertieften Asphaltpflaster liegt hohl ein zerlegbarer Holzlattenrost. In etwa $2\frac{1}{2}$ m. Höhe über dem Lattenrost, also etwa 1 m. über den Köpfen der badenden Kinder, befinden sich die schrägabwärts gerichteten zehn Brausen, welche das aus heißem und kaltem Zufluß gemischte Badewasser in einem dichten Regen so ergießen, daß der Körper der Badenden gleichmäßig ringsum vom Wasser beneßt wird.

Das Baden ist nicht allgemein verbindlich, doch ist es den Lehrern gestattet, auf offenkundige Schmutzfinken unter den Kindern einen gelinden Druck auszuüben. Die Genehmigung der Eltern, daß ihr Kind baden darf, wird von der Schule angenommen, wenn das Kind Badehose oder Badehemd, Handtuch und Seife mitbringt. Das Baden geschieht während der Unterrichtszeit. In der ersten und letzten der vormittägigen fünf Schulstunden werden keine Klassen zum Baden angewiesen. Die Kinder bleiben also nach dem Bade noch eine Stunde im Schulhause und können sich nicht erkälten. Damit der Unterricht weniger leide, wird nur während der Schreib-, Zeichen- und Handarbeitsstunden gebadet. Die Kinder der Unterstufe bleiben, zumeist wegen ihrer Ungeschicklichkeit beim Aus- und Anziehen, überhaupt davon ausgeschlossen. Jedes Kind der Mittel- und Oberstufe erhält wöchentlich einmal die Wohlthat eines warmen Bades.

Befolgen wir nun das eigentliche Badegeschäft.

Am Tage vorher hat der Lehrer auf das Baden aufmerksam gemacht. Die Kinder, die durchweg sehr gern baden, haben die schon bezeichneten Badesachen, zu einem sauberen Paket gebunden, mitgebracht. Ganz arme Kinder erhalten auch wohl die Badewäsche aus dem von der Stadt gelieferten Vorrat.

„Die Badenden stehen auf!“ Vierzig kleine Menschen erheben sich. Abzählen! In einer halben Minute sind vier Gruppen zu je zehn Köpfen abgeteilt. Nummer eins wird Ordner.

Die Abteilungen 1 und 2 entläßt der Lehrer zu gleicher Zeit, die übrigen in Zwischenräumen von je zehn Minuten. Erstere begeben sich, zu zweien geordnet, mit freudigen Gesichtern, die Badewäsche meist in einer grauleinenen Hülle unter dem Arm, ruhig und ohne auf den Treppen zu schwanken, in den Baderaum. Dazu gebrauchen sie etwa ein bis zwei Minuten. Hier kleiden sie sich in etwa zwei Minuten unter geeigneter Aufsicht schnell aus. Die Kleidung wird sorgfältig an den in der Zelle angebrachten Halter gehängt.

Auf das Kommando: „Erste Abteilung antreten!“ treten schnell zehn Kinder unter die Brausen. Der Schuldiener öffnet das Hauptventil der aus warmem und kaltem Wasser gleichmäßig gemischten Leitung. Die Kinder werden nun zwei bis drei Minuten besprengt. Hierbei entsteht nun oft ein fröhliches Jauchzen, das aber niemals — denn der Schuldiener erstattet dem gestrengen Herrn Rektor Bericht — in ein Toben ausarten darf. Fröhlichkeit gönnt man den Kleinen. Nachdem die Ventile geschlossen sind, reiben sie sich mit ihren Handtüchern ordentlich ab.

Auf das Kommando: „Abtreten!“ kehren die nun sauber gewaschenen „Badepuppen“ — wie ihre Mitschüler sie wohl nennen — in ihre Zelle zurück, während zugleich auf ein weiteres Kommando die zehn Kinder der zweiten Gruppe unter die Brausen treten. Zum Abtrocknen und Anziehen sind gewöhnlich sieben Minuten gestattet.

Auf ein Kommando: „Nach oben gehen!“ kehren die Gebadeten wieder ruhig und ohne Gespräch in ihre Klassenräume zurück.

Im Ganzen werden somit die Kinder nur höchstens fünfzehn Minuten dem unterrichtenden Lehrer entzogen. Während die zweite Gruppe badet und die erste sich ankleidet, zieht sich die inzwischen aus der Klasse herabgekommene dritte Abteilung aus. Auf diese Weise ist es möglich, daß in einer Stunde fünfzig bis sechzig Kinder baden.

Eine der bedeutamsten Leistungen der Schulbäder ist es, daß die Kinder dadurch zur Reinlichkeit des Körpers und zur Hautpflege erzogen werden. Die Wichtigkeit der Hautpflege und die Verhütung einer Reihe von Krankheiten durch sorgfältige Reinigung hat sich in meiner Schule mehrfach erwiesen. Ich habe es bestätigt gefunden, daß aus dem Unterlassen des regelmäßigen Badens das ganze große Krankheitsheer der skrophulösen Säfterverderbnis folgt, deren Krankheitsbild man mit dem Zustande einer verkümmerten, welken, höchstens taube Blüten treibenden Pflanze vergleichen kann. Wie man hier das Verkommen gewöhnlich daraus erklärt, daß nicht ordentlich begossen wird, so findet man sachliche Bedeutung darin, skrophulöses Aussehen mit ungebadetem gleich zu setzen. Mit Hilfe eines Luftprüfers habe ich festgestellt, daß die Hautausdünstung der badenden Kinder in vorteilhafter Weise beeinflusst, somit auch eine Verbesserung der Luft in den Schulzimmern herbeigeführt wird. Die Brausebäder sind ferner ein vorzügliches Abhärtungsmittel. Der Gesundheitszustand der tausend Kinder, welche die von mir geleitete Schule besuchen, ist seit Benutzung der Brausebäder bedeutend besser geworden.

Es ist oft ein Vergnügen, die vom Baden zurückkehrenden Kinder zu beobachten. Mit reiner Haut, körperlich und geistig erfrischt, gehen sie an ihre Schularbeit zurück und sind der Stadtverwaltung dankbar für die Wohlthat, welche ihnen durch das Schulbad erwiesen wird.

2. Achtung vor dem Namen der Kinder!

„Sagen Sie 'mal, lieber Herr Kollege“, begann Prof. Schnorre zu dem Ordinarius der Untertertia, Oberlehrer Herter, „warum nennt man mich Töppchen? Warum bedienen sich überhaupt die Schüler solcher Spottnamen, und zwar in einem Alter, da sie sicherlich besser zu anderen Dingen angehalten werden könnten? Aber gerade in der Untertertia findet man diese Rangen, die eifrig bedacht sind, des Lehrers Autorität zu untergraben, die vor Alter und Stellung nicht zurückschrecken, wenn es gilt, Unfug zu treiben.“ Oberlehrer Herter schwieg. Ein Lächeln überzog jedoch sein Antlitz, das er teil-

weise verbergen, dann auch wieder offenbaren wollte. Aber Prof. Schnorre, einem kleinen, behäbigen Gelehrten, welcher oft sein Späßchen mit den „Nangen“ machte und eines jeden Namen gern in abgekürzter Form — der Zeiterparnis halber, wie er gelegentlich bemerkte — aufrief, war das Lächeln nicht entgangen. „Ich wäre Ihnen wirklich dankbar, lieber Herr Kollege, wenn Sie mich darüber aufklärten“, begann Prof. Schnorre von neuem. „Es fiel mir gerade eine Begebenheit in einer höheren Mädchenschule ein, Herr Professor, und die Erinnerung daran veranlaßte mich zu lächeln“, erwiderte Oberlehrer Herter. „Dort hatte nämlich ein älterer Lehrer die Gewohnheit, bei jeder dummen Antwort, die eine Schülerin gab — und das kam nicht gerade selten vor —, für sie den Rosenamen ‚Gans‘ zu gebrauchen. Nun hatte eine Schülerin in Erfahrung gebracht, daß er sich zu Hause auch seiner Ehehälfte gegenüber dieses Namens bediente. Flugs hieß jener Lehrer in der ganzen Anstalt von nun an ‚Gänserich‘, und dieser Name hat ihn, zu seinem großen Verdruß, Generationen von Schülerinnen hindurch verfolgt.“

Prof. Schnorre wurde nachdenklich. Seine Gewohnheit, Namen zu kürzen, war im Kollegium bekannt. Da hieß „Silbermann“ nur kurzweg „Mann“, und „Natop“ mußte sich mit dem zweiten Teile seines Namens begnügen: „der Kürze halber“, wie Schnorre immer wieder betonte — und das war sicher der Natop, der seinen Namen veranlaßt hatte; denn diesen hatte er wohl zuweilen „Top“, öfter aber „Topp“ genannt, und bei Schnorres angeborener Vorliebe für Diminutiva und der Art seiner Erscheinung hatte sich ganz von selbst das „Töppchen“ für ihn ergeben. Im folgerichtigen Denken ein Meister, war ihm dies in wenigen Augenblicken klar geworden.

„Sie haben in der That Grund zum Lächeln gehabt, Herr Kollege“, sprach Schnorre überzeugend zu seinem Gegenüber, der sich die Zeit durch Korrigieren zu vertreiben schien; „es bleibt doch eine alte Wahrheit: Was du nicht willst, das man dir thu — Sie verstehen mich, Herr Kollege, nicht wahr? Mit Namenkürzungen erspart man sich nichts.“ „Wenigstens nicht den Ärger“, fügte Oberlehrer Herter hinzu. Prof. Schnorre nickte befriedigt und nannte von nun an den vollen Namen seiner Schüler. (Aus: „Pädagogische Zerstücker.“ Von H. Gruber.)

3. Über das Erzählen der biblischen Geschichte.

Die Geschichte wird nach Stoff und Form für Kindesverständnis und Kindesbedürfnis zugerichtet, wobei sich der Lehrer jedoch so eng als nur irgend thunlich an den biblischen Ausdruck anschließt. Wo er davon abgehen muß, läßt er in Ton und Betonung die Kinder fühlen und unterscheiden, ob das, was er redet, sein Wort oder Gottes Wort ist, gebraucht auch, nachdem die Sache gehörig verstanden ist, bei abermaligem Erzählen mehr, als vorher geschehen konnte, den biblischen Ausdruck. Viele Lehrer ziehen es vor, die biblische Geschichte erst mit den Worten der Bibel zu erzählen und dann das zur Erklärung Nötige folgen zu lassen.

Alle Versuche, die heilige Geschichte in einer dem Kindesverstande- und Kindesgemüthe mehr entsprechenden Weise zu erzählen, als die Bibel thut, sind Versuche geblieben: noch hat keiner es vermocht. Von Hübner an, welcher im Jahre 1714 das erste Historienbuch für die Volksschule verfaßt und darin gleich den biblischen Ausdruck übersezt hat, ist man allmählich, dem herrschenden Zeitgeiste entsprechend, erst immer weiter von dem biblischen Ausdruck abgegangen, dann aber — und zwar seit etwa 70 Jahren — allmählich wieder zu diesem Ausdruck zurückgekehrt, worüber man sich, auch wegen der nöthigen Übereinstimmung mit dem Unterrichte in der Oberklasse, wo die Bibel selbst von den Kindern ja gelesen werden muß, nur freuen kann.

Sind die vorstehenden beiden Absätze nicht miteinander im Widerspruch? Allerdings. Der erste fordert ein Zurichten der Geschichte für das Kindesverständnis, also ein Abgehen von dem biblischen Ausdruck, der zweite fordert dagegen ein Bleiben bei dem biblischen Ausdruck. Beides hat sein Recht. Ich weiß fast nicht, was ich mehr tadeln soll, ob das unnöthige Abgehen von dem Wortlaut der Schrift oder das Bleiben bei demselben, wenn dem Kinde das Wort oder die Sache unverständlich ist. Es ist aber in der Regel des Unverständlichen weit mehr da, als die meisten, namentlich jungen Schullehrer glauben. Wer sich seine Schüler schwach an Denken und arm an Kenntnissen vorstellt, der trifft weit eher das Rechte, als derjenige, welcher bei den Kindern viel voraussetzt. Das letztere geschieht leider nur zu oft, immer aber dem Lehrer zum Verdruß, den Kindern zum Schaden. Es ist diesen in der Regel weit mehr unverständlich, als wir glauben, was aber die meisten Lehrer erst nach vielen bitteren Erfahrungen lernen. Manche lernen es nie. Wie oft bin ich in meinen jüngeren Jahren mit großem Unwillen über die Kinder hergefahren, wenn sie unaufmerksam waren, oder wenn sie bei der Wiederholung der Lektion, welche ich nach meiner Meinung anschaulich und durchaus verständlich vorgetragen hatte, gar keine oder falsche Antworten gaben! Später habe ich diesen also ungerecht behandelten Kindern im Geiste hundertmal Abbitte gethan; war ich doch schuld daran gewesen, daß sie nicht hatten antworten können, oder daß sie bei dem Unterrichte keine Theilnahme gezeigt hatten. Jahrelang habe ich es gemacht, wie Herr K. es machte; aber es ist mir auch ergangen, wie es ihm erging. Herr K., ein reisender Gelehrter, kündigte drei Vorlesungen über den Sternenhimmel an. In der ersten Vorlesung saßen unmittelbar vor mir mehrere Damen, neben mir zwei Herren. Der Vortragende war seiner Sache durchaus mächtig; selbst bei den schwierigsten Materien trug er fließend vor. Da kamen ohne allen Anstoß, als wären es ganz alltägliche, jedermann wohlbekannte Dinge, in rascher Folge: Tellurien und Planetarien, Ellipsen und Parabeln, der Radiusvektor und Sektoren, die obere und untere Konjunktion, rechtläufige und rückläufige Sterne, die Parallaxe &c. Eine halbe Stunde ging's gut: da riß den Damen die Geduld. Sie fingen an sich zu unterhalten, erst schüchtern und leise, dann immer ungezwungener. Der neben mir sitzende Herr

sagte zu seinem Nachbar: „Können Sie mir genau sagen, wieviel Uhr es ist?“ „O ja.“ „Ei, ei, dann ist's ja die höchste Zeit für mich.“ Er zog ab. Ich blieb, aber nicht — bei der Sache; ich war mit meinen Gedanken in der Schule bei den Kindern. Meinem Nachdenken kamen zahllose Erfahrungen zu Hilfe, und mir wurde damals und mehr noch in der Folgezeit klar, daß unser Unterricht darum so oft ein freudenloser und erfolgloser ist, weil wir — wie Herr X. hier that — voraussetzen, was nicht da ist. Wie vieles liegt Kindern im Wege, was der Lehrer oft gar nicht sieht. Bald ist's die Sache, welche die Kinder noch nicht kennen; bald ist's ein unbekanntes Wort für eine den Kindern sonst wohlbekannte Sache; bald ist's ein bildlicher Ausdruck, den das Kind aber im eigentlichen Sinne auffaßt; bald ist's ein mit Ergänzungen und Bestimmungen überladener Satz; bald eine verfezte Wortfolge, eine Abkürzung, eine Zerrissenheit des Satzes; bald der künstliche Bau einer langen Periode &c. Was wird aus dem Unterrichte, was kann daraus werden, wenn der Lehrer nicht erkennt oder auch nicht beachtet, was den Kindern unverständlich ist? Sie lernen wenig, und — was noch schlimmer ist — sie verlieren die Freude am Lernen.

In allen diesen Fächern muß der Lehrer bei dem Erzählen vom Wortlaut der Schrift abgehen, er muß die Geschichte so zurechten, daß die Kinder verstehen, was er erzählt. Auch da, wo in der Geschichte alles verständlich ist, muß diese doch vor dem Erzählen erst zurechtet werden. Wie die Kinder der Unterklasse nicht alle Geschichte bekommen, so bekommen sie auch bei vielen Geschichten nicht alles, was darin steht. Zu dem Zurechten gehört also nicht bloß das Erklären, sondern auch das Auslassen. Dessen ist aber, besonders bei den Geschichten des Alten Testaments, sehr viel. In den höheren Klassen werden die Lücken durch Erzählen und mehr noch durch Lesen im Historienbuche oder in der Bibel allmählich ausgefüllt. Es ist auch an dem einen Orte den Kindern manches bekannt, was an einem andern unbekannt ist. Stadtkinder wissen oft nicht, was Landkinder gut kennen, und so auch umgekehrt. Im nördlichen Deutschland hat der Lehrer, namentlich der Lehrer auf dem Lande, auch sehr zu berücksichtigen, daß die meisten Kinder bis zu ihrem Eintritt in die Schule fast nur plattdeutsch gesprochen haben und deshalb den hochdeutsch sprechenden Lehrer wenig verstehen. Dieser muß im Anfange fortwährend übersetzen. Ich habe daher manchmal die Historie lieber ganz plattdeutsch erzählt und danach stückweise hochdeutsch. Nie ist es mir dabei vorgekommen, daß den Kindern die Sache weniger heilig gewesen wäre, wogegen ich zu meiner Betrübnis oft Zeuge gewesen bin, daß die Kleinen den Mann mit der fremden Sprache nicht bloß verwundert, sondern sogar ängstlich ansahen und sich herzlich freuten, wenn er zu sprechen aufhörte. Übersetzt der Lehrer nicht, so übersetzt das Kind, wenn es anders noch auf den Lehrer achtet. Das Kind hat ein unabweisliches Bedürfnis in sich, mit den Worten einen Sinn zu verbinden, bei dem, was es hört, sich etwas vorzustellen. Führt der Lehrer das Kind nicht auf den rechten Sinn, so darf man

sich nicht wundern, wenn das Kind auf den ärgsten Unsinn kommt. Von hundert Exempeln nur ein paar: Die Kinder hatten gelernt: „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn“ 2c. Hohn kennt hier im ganzen Lande vielleicht kein Kind. Da denkt sich das Kind den Heiland hoch am Kreuz und sagt: „Voll Schmerz und voller Hohn.“ Ein anderes denkt an das rote Blut und sagt: „Voll Schmerz und voller Rot“ 2c. Das sind Fakta, und ein Faktum ist's, daß ein Kind gesagt hat: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte! Ist der ein Mensch, der sich nicht rührt?“! Ganz recht. Das Kind hat im Hause oft gehört: „Rühr dich!“ (Sei flink, rasch; arbeite fleißig!) Den Satz: „Die Liebe rührt mich, dich“ 2c. versteht es nicht; noch weniger den Satz: „Den sie nicht rührt.“ Es will aber verstehen. Da sagt es: „Der sich nicht rührt.“ Darum soll der Lehrer auch in dieser Sache das eine thun, ohne das andere zu lassen. (Aus: „Leben und Schriften von J. H. Schüren.“ Herausgegeben von Freye, Gütersloh bei Bertelsmann.)

4. Rückgratsverkrümmung bei Schulkindern.

So mannigfach auch die Ursachen sind, woraus die erworbene Skoliose (habituelle Rückgratsverkrümmung) entstehen kann, ihr Beginn liegt allemal in der skoliotischen Haltung, wodurch eine ungleichmäßige Belastung der Wirbelsäule entsteht. Die Skoliose ist vornehmlich eine Krankheit des schulpflichtigen Alters, kurz gesagt: eine Schulkrankheit.

Außer falsch gebauten Schultischen und einer unrichtigen Schreibhaltung ist manchmal auch der Stundenplan daran schuld. Die Lehrstunden folgen aufeinander ohne genügende Pausen zur geistigen und körperlichen Erholung. Manchmal sitzen die Kinder während der ganzen Schulzeit in den Bänken. Kommen sie nach Hause, so fangen sie sofort wieder an zu arbeiten oder müssen sich am Klavier und mit Handarbeit quälen.

Dem gegenüber ist es unbedingt notwendig, die Kleinen oft in die freie Luft zu schicken, namentlich zwischen den Unterrichtsstunden, und überhaupt dafür zu sorgen, daß die Kinder nicht lange in derselben, oft sehr unnatürlichen Haltung zu verbleiben gezwungen werden. Für gesunde Kinder sind ein bis zwei Stunden Gymnastik wöchentlich viel zu wenig; es sollten jeden Tag körperliche Übungen vorgenommen werden. Ist aber einmal eine Verkrümmung der Wirbelsäule eingetreten, so muß der Arzt darüber gefragt werden, ob das Kind die Übungen weiter mitmachen darf. Selbst eine gute Schulbank schützt nicht vor Ermüdung. Es ist notwendig, die sitzende Haltung öfters zu unterbrechen, und das beste Mittel ist und bleibt ein zweckmäßiger Wechsel zwischen geistiger und körperlicher Übung. Im übrigen wäre es auch wünschenswert, das Tragen von jüngeren Geschwistern zu verbieten. Auch muß verhindert werden, daß andere Lasten, wie die Schultaschen, immer an derselben Seite von den Kindern getragen werden. (Nach der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“.)

Vermischtes.

Ausgrabungen in Babylonien. Über die Ausgrabungen der Deutschen Orientgesellschaft und der Amerikaner in Babylonien hielt unlängst Prof. Hilprecht von Philadelphia vor der Berliner Anthropologischen Gesellschaft einen interessanten Vortrag. Die früher fruchtbare Ebene zwischen Tigris und Euphrat ist jetzt wüst, die ehemals die Bewässerung bewirkenden Kanäle sind verstopft und verschüttet, der Boden ist versengt und von Salpeter durchzogen. Im Frühjahr und Sommer ein Sumpf, so daß selbst Bagdad von einem See umflossen ist, leben in den Morästen Vogelscharen, Schildkröten, Schlangen, Büffel, wilde Eber und Schafale. Bewohnt wird das Land von halbnackten Menschen, die in Schmutz und Ungeziefer verkommen, unwissend, leicht erregbar, arm an arabischen Tugenden und von anderen Stämmen verspottet und verachtet sind. Die einst üppige Stätte ist jetzt ein Eldorado für Räuber und Mörder. Nur Erbstätte (Nephtuls) ragen aus der allgemeinen Verödung hervor. — Das Ausgrabungsfeld der Amerikaner ist die südöstlich von Babylon gelegene Ruinenstätte Nuffar oder Nippur. Diese bedeckt etwa 185 Acker Land; ein Kanal teilt sie mitten durch; es ist derselbe, der in der Bibel Keppa heißt und an dem die exilierten Juden saßen; 80 bis 100 Fuß hoch ragen die Ruinen hervor. Die Ruinen sind so riesenhaft, daß Hilprecht zu ihrer planmäßigen Durchforschung noch fünfzig bis hundert Jahre für nötig hält. Nippur ist eine der ältesten religiösen und politischen Zentren des Landes; das Hauptobjekt der amerikanischen Forschungen war der große Tempel des Bel auf dem Hochplateau im Südosten. Weiter östlich davon stößt man auf einen Priesterpalast; vergebens wurde der sogenannte Turm zu Babel gesucht. Man fand aber die berühmte Tempelbibliothek, welche nicht weniger als 23,000 Keilschriften und Fragmente enthält; ferner wurden 28,000 geschäftliche Urkunden, 300 bis 400 Ziegelcylinder, über einen halben Zentner Goldschmuck, Grenzsteine und Vasen gefunden. Die Stadt Nippur bestand bereits im 4. (?) Jahrtausend vor Christo. In den Ruinen selbst handelt es sich darum, 21 Bauschichten, die übereinander liegen, zu erforschen und zu beurteilen. Die ganze Stätte zerfällt in drei allgemeine Bauperioden: die nachbabylonische, die semitisch-babylonische und die älteste, prähistorisch-sumerische. In der nachbabylonischen Periode ist hauptsächlich von hellenistischen und parthischen Bauwerken zu reden. Die Parther verwandelten den Turm des Bel in eine gewaltige Zitadelle, bauten auch einen neuen Tempel in den alten hinein. Daran gruppiert sich ein noch 42 Fuß emporragender hellenistischer Palast. Nach den Baugesetzen des Landes wurden die Tempel im Grunde stets auf dieselbe Weise gebaut; so behielt der Tempelplatz von Nippur durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch stets die gleiche Größe. Der Tempel des Bel, der in dem kolossalen Etagenturm gipfelte, war aber nicht für diesen Gott ausschließlich; 24 andere Gottheiten hatten hier noch ihre Kultstätten. Die

Tempelbibliothek hat theils praktisch-geschäftlichen, theils religiös-wissenschaftlichen Zwecken gebient, die örtlich voneinander getrennt waren. Die darin gefundenen Urkunden-Keilschriften und künstlerischen Darstellungen lassen erkennen, auf welche Weise und nach welchen Methoden der Unterricht in jenen frühesten Zeiten stattgefunden hat. Die Thontafeln beweisen, daß dort der Unterricht im Zeichnen, Schreiben und Modellieren von Reliefs geübt worden ist, und daß auch Arithmetik, Astronomie und Mathematik getrieben worden sind. Der Tempel des Bel trieb außerdem Geschäfte wie ein modernes Banthaus; altbabylonische Nothschilds und Bleichröders halfen ihm dabei. Man fand auch gut erhaltene Kunstwerke, z. B. die Statue eines Priesters von 2700 v. Chr. Die ganze frühe Kulturblüte wurde bedroht und zum Teil zerstört durch den Einfall der Elamiten, die etwa 2500 v. Chr. aus den östlichen Bergen einbrachen und besonders die Tempelbibliothek von Nippur arg verwüsteten. Aber noch heute finden wir täglich Überreste aus der ältesten Zeit, z. B. den Bronzekopf einer Ziege, der von etwa 5000 (?) v. Chr. stammt. Der Stagenturm des Beltempels bildet das Symbol jener grandiosen Anschauung der alten Babylonier von einem Götterberg, der von den Tiefen der Erde bis in die Höhen des Himmels reicht. Auf dem Ausgrabungsfelde hat man endlich ein reiches Gräberfeld entdeckt. Die Thonsärge für die Vornehmen haben die Form eines Hülzschuhes, andere wieder die einer Badewanne. Auch fand man tiefe Brunnenanlagen.

Die größte Orgel der Welt. In der Kathedrale zu Sevilla erfolgte vor kurzem die feierliche Einweihung der neuen Orgel. Es ist die größte Orgel der Welt. Der Erbauer ist Don Aquilino Amezua. Von wahrhaft riesigen Dimensionen, besitzt sie vier metallene, 16 Fuß lange Flötenregister; es ist auch die einzige Orgel, die Bassbrummer besitzt, die 32 Schwingungen in der Sekunde abgeben. Sie hat 200 unabhängige Register und fünf Blasevorrichtungen mit elektrischer Triebkraft und hat 160,000 Pesetas gekostet.

Die größte Meeres Tiefe beträgt nach den Ergebnissen der neuesten Sondierungen 43,800 Fuß; das ist noch um die Hälfte mehr als die Höhe des höchsten Berges (des Mount Everest im Himalaya).

Litterarisches.

- 1. Neue Lesetafeln.** 26 Tafeln 32 × 22. Preis, unaufgezogen: \$3.00; auf 13 Pappen gezogen: \$5.00. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Zu der Bibel, die zur neuen Serie der deutschen Lesebücher gehört, gab es bis jetzt keine Lesetafeln, sondern man mußte sich mit den alten behelfen. Und ein Nothelf war das, denn der Lesestoff der alten Lesetafeln stimmte mit dem der neuen Bibel nicht überein. Durch die soeben in unserm Verlag in St. Louis erschienenen Lesetafeln ist diesem Übel nun abgeholfen; Bibel und Lesetafeln haben nun denselben Lesestoff. Jeder Lehrer der Unterklasse, der Lesetafeln gebraucht hat, weiß aus

Erfahrung, welch großen Nutzen sie für den ersten Leseunterricht bieten. Auf den Lesetafeln wird den Kleinen ein großes und deutliches Bild der Laute, der „fremden Gesellen“, vorgeführt. Hat sich ein Laut mit Hilfe der Lesetafel gut eingepreßt, so findet der kleine Schüler sich nun schon leichter mit dem viel kleineren Druck in der Bibel zurecht. Außerdem ist es nur mit Benutzung der Lesetafeln möglich, eine größere Anzahl von Schülern zu gleicher Zeit, also im Chor zu unterrichten, und dem Lehrer wird dieser so wichtige Unterricht durch die Tafeln bedeutend erleichtert. Sie sollten daher in keiner guten Schule fehlen. Der Druck ist, wie das nicht anders zu erwarten ist, von unserm Verlag äußerst sauber und schön ausgeführt. Bs.

2. Gesänge für Männerchöre. Ahtes Hest. Inhalt: Frühlingslied. — Auf dem See. — Der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke. — Wem Gott ein Herz gegeben. — Herausgegeben von unserm Concordia Publishing House in St. Louis.

Es ist dies bereits das achte Hest für Männerchöre, das von unserm Verlag herausgegeben wird. Ich möchte bei dieser Gelegenheit einmal ganz besonders die Aufmerksamkeit der Dirigenten von Männerchören auf diese Heste lenken. Ich glaube nämlich, daß sie nicht so verbreitet sind, wie sie es verdienen. In den meisten Vereinen werden gelegentlich auch Volkslieder gesungen. Die Anschaffung einer umfangreichen Sammlung von Volksliedern, von der man oft nur die Hälfte brauchen kann oder mag, kostet viel Geld und lohnt sich oft kaum. Da sind dann diese billigen Heste so recht am Platze, die nebenbei auch noch einige religiöse Lieder bringen, die in der Kirche Verwendung finden können. Ein großer Vorzug der Heste besteht darin, daß ihr Inhalt von kundiger Hand gesammelt wurde; das beweist auch wieder das vorliegende Hest. Jede Nummer in demselben ist auserlesen gut und wird, wo es angeschafft wird, gesungen werden. Das Frühlingslied von Rud. Wagner: „Wenn der Frühling auf die Berge steigt, und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt“ gehört zu den schönsten Frühlingsliedern, die gesungen werden. Besonders hervorzuheben ist die prächtige Führung der Mittelstimmen in vielen der Kompositionen in diesen Hesten. Das gilt auch besonders von der zweiten Nummer: „Auf dem See“, von Franz Abt, welche auch ein hübsches Bariton solo mit begleitenden Brummsstimmen hat. — Vielleicht geschieht manchem ein Dienst, wenn ich den Inhalt der einzelnen Heste hier angebe.

Erstes Hest: Nachtlid der Krieger. — Frühlingsmarsch. — Berglied. Zweites Hest: Am Abend. — Waldlied mit Echo. — Mein Heimatland. — Schneeglöckchen. — Des Sängers Welt. — Lebehoch. Drittes Hest: Heute scheid ich. — In der Fremde. — Wanderlied. — Der Lindenbaum. — Das Hüttelein. — Der Wanderer in der Sägemühle. Viertes Hest: Abschied vom Walde. — Des Zigeuners Abschied vom Norden. — Die Mühle im Walde. — Froschkonzert. — Die schöne Welt. — Sonntagsfrühe. — Herr, es will Abend werden. — In stiller Nacht. — Singst du für mich ein Lied? Fünftes Hest: Bis hieher hat mich Gott gebracht. — Lobe den Herren, den mächtigen König. — Ach, bleib mit deiner Gnade. — Auf Gott und nicht auf meinen Rat. — Freude erhebet, Freude beleet. — Rauschet heller, Silberwellen. — Jesus, meine Zuversicht. — Du hast geduldet, du hast gelitten. — Selig sind des Himmels Erben. — Seht, wie die Höhen glühn. Sechstes Hest: Frieden. — Auf Wiedersehn. — Sängerkunst. — Matrosenlied. — Abendlied der Jäger. — Abendstille. — Abendfriede. Siebentes Hest: Schiffers Abendlied. — Das Kirchlein. — Du frischer, froher Morgenwind. — Des Finken Frühlingslied. — Dem Herrn sei Lob und Ehr! — Morgenlied. — Hymne. — Sonntagslied. — Preis: Pro Hest 20 Cts., beim Duzend \$1.50 und Porto. Bs.

3. Geistliche Chorgesänge für Männerchöre. Zweites Heft. Bearbeitet und herausgegeben von Hermann Ilse. Bedford, D. Preis: Pro Heft 20 Cts, beim Dugend \$1.50.

Der Inhalt dieses Heftes ist folgender: Ermunter dich, mein schwacher Geist. — Ehre sei Gott in der Höhe. (Weihnacht.) — Nimm Gott, dem wir vertrauen. (Auch bei Trauungen zu gebrauchen.) — Wohlauf, mein Herz. (Deutsch und englisch.) — Sollt ich meinem Gott nicht singen? (Deutsch und englisch.) — Awake, my heart, with gladness. — Auferstehn. — Sei begrüßt! (25jähriges Amtsjubiläum.) — Herr, unser Herrscher. — Geh ein zur Ruh. — Wenn ich einmal soll scheiden. (Deutsch und englisch.)

Herr Ilse ist bei uns längst bekannt als Herausgeber von gebiegener Musik. Bei aller Gebiegenheit sind aber die Chorstücke in dem vorliegenden Hefte nicht schwer. Es sei bestens empfohlen.

Bs.

Konferenzanzeige.

Die Lehrerkonferenz von Buffalo und Umgegend versammelt sich am 7. und 8. April zu North Tonawanda, N. Y. Arbeiten: 1. Katechese: Was sind „gute Werke“? Popp — Göde. 2. Biblische Geschichte: „Zachäus“: Lohrmann — Loge. 3. Münzen, Maße und Gewichte der Bibel, den unseren angepasst: Loge. 4. Das Schönschreiben: Echtenkamp. 5. Schriftliche Arbeiten: Diktat und Aufsatz: Klopp. 6. Diagraming of sentences: Gärtner. 7. Study and culture of the English language: Manste. 8. A practical lesson in Geography on New York: Franke.

H. J. Freese, Sekretär.

Altes und Neues.

Inland.

Zweieinhalb Millionen Kinder ohne Schulen. Wo? Nicht in Afrika, sondern in den Vereinigten Staaten. Präsident Dabney von der Tennessee University stellte zusammen: Im Jahre 1900 hatten die Staaten südlich vom Potomac-Fluß in runder Anzahl 16,400,000 Einwohner, davon 10,400,000 Weiße und 6,000,000 Neger; von den schulpflichtigen Kindern sind jetzt 3,981,000 weiß und 2,420,000 farbig; zusammen 6,411,000 Kinder. Was wird im Süden für diese Kinder gethan? Im Jahre 1900 gingen nur 60 Prozent aller Kinder dieser Staaten zur Schule, während 2,500,000 ohne alle Erziehung aufwuchsen. Von den in den Schulregistern aufgeführten Kindern besuchten nur 70 Prozent die Schulen regelmäßig; somit gingen überhaupt nur 42 Prozent aller schulpflichtigen Kinder in die Schule. Die Hälfte der Negerkinder blieb den Schulen fern. Von den weißen Kindern lernten 20 Prozent weder Lesen noch Schreiben.

(L. Abt.)

Pflegt die deutsche Sprache! Bemerkenswert ist der folgende Passus aus der Rede des Bischofs Montgomery vor einer deutschen Gemeinde von San Francisco gelegentlich der Jubiläumsfeier des Papstes: „Pflegt die deutsche Sprache! Ich stehe hier vor euch frei und unabhängig, nicht beeinflusst durch irgendetwas. Ich sage euch nun mit aller Erfahrung und mit aller mir zu Gebote stehenden Autorität: Bewahret und pflegt sorgfältig den kostbaren Schatz eurer lieben und trauten Mutter-

sprache! Seht ihr nicht, wie alljährlich Tausende und Tausende von Amerikanern ihre Söhne und Töchter nach Deutschland schicken, um sie dort erziehen und die deutsche Sprache erlernen zu lassen? Und was andere unter großen Opfern an Zeit und Geld sich zu erwerben suchen, das wolltet ihr, die ihr es schon besitzt, verachten und zu Grunde gehen lassen?! Seid nicht so thöricht! Englisch ist zwar die Landessprache und wird auch Landessprache bleiben. Das zu lernen sollt ihr nicht unterlassen, noch eure Kinder von der Erlernung dieser hier so notwendigen Sprache abhalten. Aber pflegt vor allem auch, zumal in der Familie, die schöne deutsche Sprache. Sprechet sie gerne, leset gerne deutsche Bücher und leset eure deutschen Zeitungen. O wie sehr bedaure und beklage ich es, daß ich als euer Bischof nicht die deutsche Sprache sprechen kann. Wie wäre ich stolz darauf und wie würde ich mich freuen, wenn ich's könnte. Darum nochmals meine Mahnung: Liebet und pfleget die deutsche Sprache! — Der Bischof ist ein Stockamerikaner.

Notwendigkeit der Gemeindeschulen. Schon vor Jahren schrieb ein angesehenes Methodistenblatt, *The Methodist*: „Wir wollen es gerade heraus sagen, daß unserer Meinung nach die Pfarrschulen des Landes (denominational schools) im Vergleich mit den Staatsschulen unvergleichlich vertrauenswürdig sind. Unsere Staatsschulen sind durchschnittlich Treibhäuser nicht allein des Unglaubens, sondern auch des Laßters. Daß der Unglaube durch sie befördert wird, ist ganz natürlich. Die durch die Religion auferlegten Einschränkungen fehlen. Der Stolz des Verstandes wird angereizt; die fälschlich sogenannte Wissenschaft nimmt die Stelle der Bibel ein. Die Zweifelsucht wird genährt, und zuletzt nimmt der Unglaube Besitz von der Seele. Wir behaupten und glauben, daß unsere Kirche in den nächsten zehn Jahren \$100,000,000 anwenden sollte, um Pfarrschulen zu bauen. Warum? Weil wir glauben, daß dieses System allein amerikanisch und zuverlässig ist.“

Die Indianerschule in der Puyallup-Reservation ist immer mehr und mehr im Abnehmen. Früher waren dort 35 Lehrer und andere Angestellte und 250 Schüler. Jetzt sind nur 12 Angestellte und 93 Schüler. Drei der vierzehn Gebäude sind bereits zum Verkauf ausgeschrieben, weil sie nicht mehr nötig sind. Noch vor einem Jahre wurden zwei schöne Gebäude aufgeführt im Werte von \$7500. Die zur Schule gehörige Farm von 60 Acres ist durch elektrische Bahnen durchschnitten, viele kleine Häuser sind hier und dort gebaut worden, und die Farm ist verwildert. Die Stadt Tacoma breitet sich rings um die Schule herum aus; die Gebäude sind Ruinen und werden in kurzer Zeit ganz zerfallen.

Ausland.

Schulhumor. Von allerlei Schulhumor erzählt ein süddeutscher Leser der „Frankfurter Zeitung“: Mein Vater, der längere Zeit Pfarrer auf dem Lande war, kam einmal, um seine Religionsstunde abzuhalten, etwas früher in die Schule, wo gerade der Lehrer, der ein strenger Herr war, einem Mißethäter eine gehörige Tracht Prügel verabfolgte. Damit war der Unterricht zu Ende und wurde mit einem Gebete geschlossen, dessen — für den Augenblick sehr passende — Anfangsworte lauteten: „Freuden edler Thätigkeit haben wir auch heut empfunden!“ — Ein Lehrer, der mit gutem Humor in einem abgelegenen badiſchen Dörfchen seines Amtes waltete, hatte einmal dem Sohn eines armen Nachbarn ein paar abgelegte Hosen geschenkt. Da der Junge aber nicht zu den Fleißigen gehörte, wollte ihn der Lehrer eines Morgens durch Bearbeitung der Rehrseite an seine Pflicht mahnen. Schon lag der Schulbube auf der Bank, und der Schulmonarch hob den Stock, da rief der kleine Bösewicht mit warnender Stimme: „Herr Lehrer, Herr Lehrer! die Hosen sind von Euch!“ Es soll geholfen haben; denn der Lehrer konnte vor Lachen die Bestrafung nicht vornehmen.

Soeben erschienen:

Leseetabellen zur Schreiblesefibel.

Neue Serie.

26 Tafeln. Größe: 32×22.

Praktisch eingerichtet.

Ausstattung vorzüglich.

Eine Rezension und Empfehlung dieses von allen Lehrern der Unter-
klassen, die unsere neue Schreiblesefibel gebrauchen, längst erwünschten und
daher gewiß willkommenen Hilfsmittels beim Leseunterricht findet sich auf
Seite 93 und 94.

Preis: \$3.00, unaufgezogen.

Auf 13 Pappen gezogen: \$5.00.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
ST. LOUIS, MO.